

# Neumärkisches Wochenblatt.

Zeitschrift  
für  
Politik, Tages-Ereignisse und Unterhaltung.

Erscheint wöchentlich dreimal:

Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Redakteur: Rudolf Schneider.



## Abonnement:

Bierteljährlich ..... 1 Mark 75 Pf.  
Für Auswärtige (durch die Post bezogen) 2 " 25 "

## Inserate:

Die einspaltige Petit-Zeile oder  
deren Raum 10 Pf.

Verlag u. Expedition von R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

NO. 119.

Landsberg a. W., Sonnabend den 9. Oktober 1875.

56. Jahrgang.

## Politische Wochenschau.

7. Oktober 1875.

Im Hintergrunde des politischen Interesses steht selbstverständlich noch immer die Reise des deutschen Kaisers nach Italien. Dieselbe hat allerdings wieder eine kleine Verzögerung erlitten, in dessen ist diese Letztere nur ein Symptom des außerordentlich guten Verhältnisses zwischen den beiden Dynastien und den resp. Regierungen. Man wollte in Italien den deutschen Kaiser möglichst glänzend empfangen, und die kurz zugemessene Zeit möchte nicht hinreichen, um alle Vorbereitungen zum Schlusse zu bringen, man bat daher um Aufschub. Andererseits wurde auf deutscher Seite diese Bitte ohne alle Einflößlichkeit genehmigt, und so wird Kaiser Wilhelm erst am 16. d. Mts. Baden-Baden verlassen. Über die eigentliche Bedeutung der Zusammenkunft haben wir uns schon ausgesprochen und wünschten dem früher Gesagten nichts mehr hinzuzufügen. Sie ist alles in Allem genommen ein neuer Beweis für die selbst friedliche und dabei Frieden stiftende Macht des deutschen Reiches und wird in dem großen kulturhistorischen Kampfe der Gegenwart zwischen Staat und Kirche jederzeit ein weit schwer wiegendes Gewicht für sich in die Waagschale werfen. —

Im Übrigen besteht keine einzige Frage der auswärtigen Politik für Deutschland, die einer schnellen Lösung bedürftig wäre. Die orientalische Frage interessiert uns an und für sich durchaus nicht in erster Linie, und scheint außerdem jetzt definitiv eine friedliche Wendung genommen zu haben. Fürst Milan von Serbien hat offenbar eingesehen, daß die Politik seines Ministeriums Land und Krone gefährdet. Da es der türkischen Macht nicht gewachsen ist, beruht Serbiens Sicherheit auf der Garantie der Großmächte. Anscheinend hat man besonders österreichischerseits den Fürsten darauf aufmerksam gemacht, daß diese Garantie möglicherweise zurückgezogen werden dürfte, wenn Serbien nicht eine bessere Neutralität halte oder sich gar in den Kampf selbst mische. Bei Rumäniens und Griechenlands mehr als kühler, bei Montenegro sehr zweifelhafter Haltung aber wäre dann Serbien jedenfalls das Opfer geworden, ohne der Herzegowina helfen zu können. Andererseits durften die Großmächte versprochen haben, dafür einzustehen, daß die Türkei ihre christlichen Untertanen menschlicher und damit klüger behandle. Fügt sich auch das serbische Volk der staatsklugen Haltung seines Fürsten, der ein konservatives und friedliches Ministerium an Stelle des kriegerischen Ristic wohl in diesem Augenblicke

sich ernannt hat, so ist die orientalische Frage in der That wieder auf einige Zeit vertagt, während ihr diesmaliges Eintreten in die große Politik den armen Rajahs der Türkei doch einigen Nutzen gebracht haben wird. —

Österreich wird mit dieser Wendung vor Allem sehr zufrieden sein. Das Donau-Reich bedarf des ungestörten Friedens, wie kaum ein anderer Staat. Die Berathungen der Delegationen erweisen neue Ansprüche an den Staatsfädel und dabei einen Nachlass der Steuerkraft. Wiederkum ist der Staatshaushalt ins Schwanken gerathen, wiederum taucht ein Deficit auf, zu dessen Bedeckung es einer Anleihe bedarf. Unter solchen Umständen ist Österreichs Politik eine streng vorgeschrifte, und Andrassy's Verdienst ist es, dies zu erkennen und danach zu handeln. Dabei ist die Gegenwart nicht ohne lichte Stellen. Die ultramontane Agitation ruht so ziemlich, und der Slavismus befindet sich augenblicklich in einer Ohnmacht, wie selten zuvor. Im fernen Osten endlich, in der Bulwina, feiert der deutsch-österreichische Geist ein frohes Fest durch die Gründung der Universität Czernowitz, an der die deutsche Sprache die geltende sein soll. —

Während wir Italien und die Schweiz diesmal gänzlich übergehen können, da in beiden Ländern die Dinge ihren einförmigen Gang geben, muß aus Spanien ein neues Auftauchen des Karolismus berichtet werden. Hoffentlich ist dasselbe von keiner weiteren Bedeutung. —

In Frankreich haben sich die Republikaner verschiedener Färbung, repräsentirt auf der einen Seite durch den Minister Buffet, auf der anderen durch seinen Kollegen Say, wieder einmal vertragen. Die Angst vor dem Wiederaufleben des Bonapartismus verbindet eben immer wieder die an sich heterogensten Elemente. Allein, unentwegt und daher des endlichen Sieges sicher, sieht der Ultramontanismus da, der ruhig wartet, daß ihm die Herrschaft wie eine reife Frucht aufzugeben, und in der That warten kann. —

Rußland und England haben beide ihren Blick auf Asien gerichtet. Von Central-Asien sprachen wir schon. Jetzt ist auch zwischen England und China eine Entwicklung entstanden, die, für den Augenblick anscheinend befehligt, große Schwierigkeiten bringen kann. England führt solche Kriege lediglich, um seinen Waren den nötigen Absatz zu verschaffen, aber die Chinesen sind, jetzt im Besitz Krupp'scher Kanonen, vielleicht nicht mehr die verächtlichen Feinde der früheren Kriege. —

Wir in Deutschland und Preußen können, den Händeln der auswärtigen Politik fern stehend,

um so intensiver uns unseren heimischen Angelegenheiten widmen. In Bayern spielt noch immer der Sturm im Glase Wasser. Allerlei Blasen werden dort aufgeworfen, aber sie platzieren, ohne irgend eine Wirkung. Wir haben um so ernstere Geschäfte vor uns. Die kommende Session wird für Donnerstag und Reichstag schwere Aufgaben bringen — die zu lösen, alle verfügbaren Kräfte dem Staate zu Gebote stehen müssen.

## Tages-Rundschau.

Berlin, 4. Octbr. Der „R. 3.“ schreibt man von hier: „Zweifellos wird der Gesetz-Entwurf über die Revision des Straf-Gesetzbuches einen der Kernpunkte der nächsten Reichstags-Session bilden; fast alle politischen Gegenseite werden berührt. Das Preßgesetz, das Gebiet des Cultukampfes und schließlich der Fall des Prozesses Arnim werden von der Vorlage betroffen und den parlamentarischen Debatten noch einmal unterbreitet. Der Entwurf enthält mit den 62 neuen Paragraphen des deutschen Straf-Gesetzbuches sehr umfassende und interessante Motive und als Anlagen die Motive zu den Verhandlungen der belgischen Kammer über den Fall Duchesne. Beigefügt ist auch eine Übersicht der von den Bundes-Regierungen auf Änderung oder Ergänzung des Straf-Gesetzbuches und des Einschreibungs-Gesetzes zu demselben gestellten Anträge. Diese letzteren, bei denen fast ausnahmslos alle Regierungen beteiligt sind, zählen 470 Nummern. Die wesentlichsten Änderungen, welche der Entwurf adoptirt hat, gehen von Preußen und Bayern aus. Nach den Motiven hat eine Bundes-Regierung sich für allgemeine Revision des Straf-Gesetzbuches erklärt, die überwiegende Mehrzahl der übrigen war für partielle Revision. Die Motive erinnern daran, daß bei Erlaß des Straf-Gesetzbuches eine Revision desselben nach fünf Jahren in Aussicht genommen war. —

Der dem Bundesratte von seinen Ausschüssen für Zoll- und Steuerwesen und für Handel und Verkehr vorgelegte Börsensteuer-Gesetzentwurf unterwirft alle Schlüsselnoten und Rechnungen über Börsen-Geschäfte einer Stempel-Abgabe von 25 Pfennigen, alle zinsbaren Lombard-Darlehen von 300 Mark an einer Stempel-Abgabe von  $\frac{1}{5}$  per Tausend, alle vom nächsten Neujahr ab ausgestellten inländischen Aktien und Anteile-Scheine auf den Inhaber lautender Renten- und Schuld-Vorschreibungen einer Stempel-Abgabe von  $\frac{1}{2}$  per Hundert des Nennwertes, alle von Neujahr ab ausgestellten Aktien ausländischer Wertpapiere

## Der Doppelgänger.

(Original-Erzählung von Emilie Heinrichs.)  
(Fortsetzung.)

„Rasch, mein Lieber, rasch!“ rief er ungeduldig, und zog den Doctor zu sich herein, worauf die Thür zuslog und die Droschke davon rasselte.

Wenn auch die Gasbeleuchtung Hamburgs heute nicht zu den glänzendsten gehört, so war doch die Straßenbeleuchtung im Jahre 1841 eine noch viel tübere, da noch Öl gebrannt wurde.

Dieser Beleuchtung hatte es der Fürst, dessen Droschke allerdings einen bedeutenden Vorsprung gewonnen, obgleich er natürlich keine Ahnung von seinen Verfolgern haben konnte, zu verdanken, daß er in der Nähe des Steinhofs unvermerkt seine Droschke verlassen und verschwinden konnte, während die Letztere nun langsam zurückfuhr.

Unschlüssig hielt jetzt der Kutscher, welcher Carl und den Doctor fuhr, die Pferde an, stieg vom Bock, öffnete die Thür und rapportierte, daß sein College rettou komme.

„Fragt ihn, wo er seinen Passagier abgesetzt,“ befahl Carl.

„He, Struck, Du bist's,“ rief der Kutscher, sich am Gesicht zu schaffen machend, „wo kommst denn her?“

„Hab' meine Durchlaucht bis ans Thor gefahren,“ nicht Jener, mit der Peitsche knallend, „und Du, Meier?“

„Hab noch eine Fuhre, die Stränge sind mir

gerissen; kannst lachen, Junge, hast einen guten Kunden, so eine Durchlaucht wirft was ab.“

„O ja, der Herr ist kein Gnäher,“ sagte der Kutscher, seine Pferde antreibend.

„Haben die Herren es gehört?“ kam jetzt der Kutscher an die Thür.

„Ja, wollen aussteigen,“ sprach Carl, hastig den Wagen verlassend und dem Kutscher ein Geldstück in die Hand drückend, „wartet hier auf uns.“

„Ja, was denn nun?“ fragte Stelling leise.

„Wir wollen der Fährte folgen, draußen in St. Georg machen wir vielleicht Entdeckungen. Ich fühle eine wahre Wuth in mir, den Weg dieses legitimen Fürsten zu kreuzen.“

Sie schritten aufs Thor zu, erlegten ihre Sperre und befanden sich in der Vorstadt St. Georg.

„S, da wären wir glücklich angelangt,“ spottete Stelling, „was nun weiter, werther Herr?“

Carl dachte einen Augenblick nach.

„Sie bleiben hier als Wache zurück,“ entschied er dann, „während ich dem Vogel nachspüre.“

„Ein schöner Posten,“ brummte der Doctor, „man wird mich für einen Freibeuter halten.“

„Unsinn, es wird sich Niemand um sie kümmern, halten Sie aber die Augen offen, wenn der Fürst oder sein Doppelgänger zurückkehrt.“

Carl schritt links durch die große Allee, welche durch einige Laternen nur spärlich erhellt war, er griff tüchtig aus und befand sich bald am Ende der-

selben, ohne irgend einem menschlichen Wesen begegnet zu sein. Carl bereute er es schon, diesen Weg eingeschlagen zu haben, als er bei den ersten Häusern eine Gestalt langsam dahin schreiten sah. Mit klopfendem Herzen, das Carl mehr dem raschen Lauf, als seiner tiefen Aufregung zugestehen möchte, näherte er sich jener Gestalt, die, in einen langen, dunklen Mantel gewickelt, wie in tiefen Gedanken verloren, oder mit irgend einem Entschluß kämpfend, dahin schritt.

Es mußte Fürst \*\*\* sein, so viel Carl sich von seiner Persönlichkeit erinnerte, wenn er nur einen Blick auf sein Gesicht werfen konnte, mußte sein Zweifel jedenfalls gelöst werden.

Als der Fremde Schritte hinter sich vernahm, drückte er den Hut tiefer in die Augen und eilte rascher vorwärts. Doch Carl ließ ihn nicht wieder los, bis Ersterer um eine Ecke gebogen und hier spurlos wie in die Erde hinein verschwunden war.

Unruhig spähte der junge Mann umher, er mußte in ein Haus gegangen sein, das stand fest, aber in welches? Carl drückte sich in einen Winkel, wo das trübe Licht der Laterne ihn nicht erreichen konnte, und war fest entschlossen, seine unbehagliche Position nicht eher wieder aufzugeben, bis der Fuchs aus seinem Versteck sich heraus gewagt. Das Wetter war unangenehm, ein eisiger Wind hatte die Nebel allerdings verjagt, dafür indessen ein Gemisch von Schnee und Regen erbracht, das nur im behaglichen Zimmer lustig getragen werden konnte.

endlich, welche innerhalb des Reichs-Gebietes in den Verkehr gelangen, einer einmaligen Stempel-Abgabe von  $\frac{1}{5}$  per Hundert des Nennwertes.

— In der Augsburger Allgemeinen Zeitung wird der mit nur drei Stimmen Majorität erfolgte Beschluß der bayerischen Kammer, eine Adreß an den König zu erlassen, als bedenklich und illoyal bezeichnet. Diese Handlung, auf eine winzige Majorität gestützt, vor jeder Vorlage seitens des Ministeriums bedeutet einen Sturmlauf auf dasselbe. Die Ultramontanen suchten außerdem die Meinung zu verbreiten, als ob der König wider Willen in den Fesseln des liberalen Ministeriums seufze und nur auf die ultramontane Kammer-Majorität gewartet habe, um daraus befreit zu werden. Nicht unbemerkt bleibt, daß der König dieser Tage die Veranstaltung einer Collecte für die Erbauung einer neuen protestantischen Kirche gestattet hat.

— Vom Aufstande in der Herzegowina fehlt es an Nachrichten. Der Spezial-Correspondent der Times aus Ragusa telegraphiert, daß er sich aus dem außerordentlichen Wirksame nicht mehr herausfinden könne. Die Insurgenten sollen seiner Information zufolge sich wieder nach Glavsko in Bewegung gesetzt haben. Der Allgemeine Zeitung wird aus Ragusa gemeldet, daß nach Ankunft von acht Elite-Bataillonen in Trebinje und Zubel an die Verproviantirung der verschiedenen kleinen Befestigungen und Blockhäuser gegangen wird.

— Französischen Blättern wird aus Ragusa vom Sonnabend telegraphiert, daß nach dem am Mittwoch gelieferten übel abgelaufenen Gefechte sich die Insurgenten gewungen haben, ihre Ankläge auf die Sperrung der Straße von Klek aufzugeben und sich in die mögliche Nähe von Ragusa zurückzuziehen. Schiefet Pascha sei mit sieben Bataillonen, von Stolac kommend, in Trebinje eingerückt. Ferner hätten fünf türkische Dampfer in Klek Verstärkungen ausgeschifft. Die Ankunft frischer Truppen mache es möglich, entscheidende Operationen zu unternehmen, um den Aufstand vor dem Winter zu bewältigen.

— Die Pariser Journale ermüden nicht in der Polemik, welche sich in Folge der letzten Ministerkrise entpünkt hat. Jede Partei schreibt sich selbstverständlich den Sieg zu, und nur die offiziellen Blätter suchen die Sache so darzustellen, als wenn es keinen Sieger und auch keinen Bestegten geben würde. Bezüglich eines Punktes sind übrigens alle vom Minister des Innern nicht abhängigen Journale einig, daß nämlich der Konflikt zwischen Buffet und Léon Say die im Cabinet herrschenden zwei Strömungen bloßgelegt habe.

— In einem Schreiben aus Bayonne wartet die „République Française“ mit einer Enthüllung auf, die im Grunde Niemanden überraschen kann. Danach haben die Alfonisten sich in Folge eines jüngst zwischen ihnen und den Banden Dorregaray's stattgehabten Gefechts einer beträchtlichen Anzahl Dokumente bemächtigt, welche die Carlisten im Siche liegen. Diese Dokumente sollen sich auf einen Briefwechsel beziehen, welchen französische Grenzbeamte in einem gewissen Augenblick mit den Führern der Carlistensbanden unterhielten. Darunter sollen sich Antworten an Carlisten, die Auskünfte zu haben wünschten, Notizen über einflußreiche Persönlichkeiten der französischen Verwaltung und Mitteilungen über die militärischen Operationen der spanischen Truppen befinden. Es heißt, alle diese Schriftstücke seien wohlgeordnet und inventarisiert der Regierung nach Madrid gesendet worden.

— Am 5. d. Mts. sollte im großen Rathaussaal in Glasgow, in welchem 4000 Personen Platz haben, im Anschluß an die vorjährigen Sympathie-Meetings für die deutsche Kirchenpolitik, eine Demonstration gegen den „Vaticanismus“, den Feind jeder nationalen Freiheit, stattfinden. Viele der angesehenen Edelleute und Parlamentsmitglieder haben bereits ihr Erscheinen zugelassen. Gladstone, der gleichfalls eingeladen war, hat seine vollständige Uebereinstimmung mit der beabsichtigten Demonstration ausgesprochen, jedoch wegen

Familientrauer, und da er vorläufig von jeder öffentlichen Versammlung sich fernhalte, bedauert, an den Meetings nicht teilnehmen zu können. Vier Resolutionen werden beantragt werden. Sie erklären, daß das Papstthum, indem es die höchste Jurisdiction in geistlich und weltlich-politischen Dingen beansprucht, die Grenzen des religiösen Gebietes überschritten habe; der Vaticanismus, welcher alle Sittlichkeit, Ordnung und Wohlstand gefährde, sei jedem Staate schädlich; sein Auftreten unter den freien Völkern Großbritanniens und Deutschlands, welches anspruchsvoller als je sei, lege dem schottischen Volke, welches einst so furchtbar unter dem Fache der römischen Gewalttherrschaft gelitten habe, die Pflicht energischer Abwehr auf.

— Bei der Gründung der Madrider Universität hat König Alfonso XII. eine Rede gehalten, worin er den Wunsch ausdrückte, die ganze Energie des spanischen National-Charakters möge sich auf Künste und Wissenschaften werfen, und zugleich seinen Schmerz darüber ausdrückte, daß der Bürgerkrieg noch nicht beendet sei. Auf dem Kriegsschauplatze ist es unheimlich still geworden. Es dämmert uns eine Ahnung auf, als ob die Regierungstruppen, die einen allgemeinen Angriff ausführten, leider wieder einmal geschlagen worden wären!

— Die Itali bringt einen Artikel über die Reise des deutschen Kaisers nach Italien, worin sie ausführt, der gegenwärtige Zeitpunkt sei gerade der am besten geeignete für den Besuch. Vor einem Jahre hätte er die Malerei und den Aerger Frankreichs hervorgerufen, heute sei das nicht mehr der Fall, und man könne sich in Italien über den Besuch des Kaisers Wilhelm freuen, ohne fürchten zu müssen, daß man in Paris darüber zürne. Vielmehr sei an der Pariser Börse die italienische Rente bedeutend gestiegen, als die offizielle Nachricht von der Reise des deutschen Kaisers dort eintraf.

— In Russland ist die Veranstaltung von Collecten für die Nothleidenden und Flüchtigen aus Bosnien und der Herzegowina auch behdrlich gestaltet worden. Angeschlosst des Umstandes, daß der Aufstand schon sechs Wochen währt, muß die bisher erzielte Gesamtsumme von sechszehntausend Rubel verschwindend klein erscheinen.

— Das Kolorit russischer Neuherungen über den Aufstand, seine Chancen und seine Berechtigung wechselt von Zeit zu Zeit. Eine zeitlang rüstete man gänzlich ab. Jetzt wieder wird der „südslavische Aufstand“ pouffirt. So schreibt der offizielle Einrichterung zugängliche Golos: „Wir haben frohlockt, als die „Brüder Slaven“ 1867 zu uns gekommen sind, um ein gutes Mahl einzunehmen; wir ließen ihnen haufenweise nach. Allein der Aufstand ist — kein lustiges Gelage mit Wein und Toasten; da gibt es Brände, Mezeleien, Hungertod und Hungertyphus, Wittwen und Waisen! Und was geht das uns an, wird man sagen, ohne jedoch die Thatsache leugnen zu können, daß wir dennoch Slaven sind. Man kann die Solidarität unter den Slaven abweisen, ableugnen, aber nicht ausrotten. Die Lage der Slaven in Österreich und der Türkei macht sich mit verhängnisvoller Behemenz bei uns geltend. Was man den Slaven antut, das thut man uns an, mit einem Wort: ob wir wollen oder nicht, die Thatsache bleibt unbestritten, daß mit dem Schicksal des türkisch-österreichischen Slaventhums auch unsere Geschicke verbunden sind, unsere direkte Rolle in Europa und unsere Stellung in Russland selbst.“ Das sind sehr brave Worte; ein neuer schwacher Versuch, die Welt glauben zu machen, daß sie sich darauf gefaßt machen müsse, vom panislavistischen Geiste mit Haut und Haaren verschlungen zu werden, sagt die „W. R. fr. Pr.“

## Prozeß gegen den Fürstbischof von Breslau.

Gegen den Fürstbischof von Breslau, Dr. Heinrich Förster, stand am Dienstag Vormittag

den Fürsten zutretend, sagte er ruhig: „Guten Abend, Herr Graf von Rheina, wenngleich Sie mit Ihrem Ehrenwort auch Ihren prächtigen Vollbart eingehübt haben, und mit diesen beiden vielleicht auch Ihren Namen und zeitweiligen Stand, so dürfen Sie bei mir doch nicht auf Durchführung Ihrer Rolle rechnen, obwohl Sie ein ganz vortrefflicher Schauspieler zu sein scheinen.“

„Und Sie ein ganz completer Narr, mein Herr,“ unterbrach ihn der Fürst verächtlich. „Wenn Sie etwas von mir wünschen, vielleicht eine Unterstüzung, dann nehmen Sie hier meine Karte und finden sich morgen in Streits Hotel ein. Vor Raubgesindel und Wegelagerern werde ich mich zu schützen wissen.“

Er zog bei diesen Worten ein Etui aus seiner Brusttasche, nahm eine Karte aus demselben und überreichte sie Carl mit einer herablassenden Bewegung. Dieser nahm die Karte und steckte sie, ohne sie eines Blickes zu würdigen, in seine Rocktasche.

„Ich brauche Ihre Legitimation im Grunde nicht,“ begann er ruhig, „möchte Ihnen, der Sie sich heute Fürst \*\*\* morgen Graf Rheina und übermorgen vielleicht gar Eduard Fürst nennen, nur noch sagen, daß ich Ihr Gegner von Helgoland, also noch nicht tot bin, daß Sie den heutigen Mord indessen wohl auf dem Gewissen behalten müssen. Ferner, daß ich nicht gewillt bin, die günstige Gelegenheit so unbenutzt vorüber gehen zu lassen, ohne Revanche von Ihnen zu fordern.“

das strafgerichtliche Verfahren vor dem königl. Ge-richtshof für kirchliche Angelegenheiten statt. Als Vor-stzender fungierte Obertribunal-Vizepräsident Heinecius, als Beisitzer die Herren Obertribunal-Rat Eggeling und Schelling, Professor Dovs, Ober-Appellations-Gerichtsrath Kannegießer (Magdeburg), Justizrat von Forckenbeck (Breslau) und Obertribunal-Rat von Diepenbrock-Gruiter. Die Oberstaatsanwaltschaft wurde durch den Oberbergrath Jedicke aus Breslau vertreten. Das Referat erstattete Herr Kannegießer.

Der Fürstbischof selbst war im Termin nicht erschienen, batte vielmehr eine Vertheidigungsschrift eingereicht. Die Anklage bezieht sich auf das Verhalten des Bischofs vor und nach den Maigesetzen, sie referirt auf die den Widerstand gegen die Maigesetze ankündigenden Denkschriften an das Staatsministerium vom Januar 1873, auf verschiedene zum Ungehorsam gegen die Staatsgesetze auffordernde Hirtenbriefe und Diözesan-Sendeschriften, auf die fortgesetzte widerrechtliche Amtstellung von Geistlichen &c. &c. Ferner erwähnt die Anklage eines Pastorels des Angeklagten vom 28. Oktober 1873, in welchem die Diözesen aufgefordert werden, nur solche Männer in den Reichstag zu schicken, die nicht gesonnen sind, die unveräußerlichen Rechte der Kirche aufzugeben. Als be besonders schweres Vergehen hebt die Anklage die Veröffentlichung der Encyclika vom 5. Mai 1875 in Nr. 211 des fürst-bischöflichen Verordnungsblattes und die bald darauf thatächliche Anwendung der Bestimmungen dieser Encyclika in der bekannten Sache des Pfarrers Kick zu Kähme, der wegen Nebernahme der Pfarre aus den Händen des Staates mit dem großen Bann belegt worden war, und in Sachen des Kreisvikars Lange zu Freistadt hervor. Der Angeklagte bestreitet in beiden Fällen die stattgehabte Verhängung der Exkommunikation, er behauptet, daß er nur darauf verwiesen habe, wie auf das Verhalten jener Geistlichen der große Bann steht, und sucht in seiner Vertheidigungsschrift nachzuweisen, daß er sich innerhalb der von seinem Gewissen gezogenen Schranken den neuern Kirchengesetzen gefügt habe, wie sein Verhalten gegenüber dem Schulaufließts, dem Civilehe- und dem Vermögensverwaltungsgesetze bekunde.

Der Staatsanwalt, der zunächst konstatierte, daß dem Angeklagten durch Verlesung einer schriftlichen Vertheidigung ein über den Wortlaut des Gesetzes hinausgehendes Recht gewährt sei, kritisierte das Verhalten des Fürstbischofs gegenüber den noch nicht perfekt gewordenen Gesetzen als fortgesetzte Aufforderung zum Widerstand gegen die Staatsgesetze; die in den Hirtenbriefen enthaltenen Kraftstellen über die „Verfolgung der katholischen Kirche“ seien um so strafbarer Übertreibungen, als sich diese Hirtenbriefe nicht bloss an die Priester, sondern — wie z. B. im Fuldaer Hirtenbriefe — an die große urtheilslose Menge wenden. Noch aktiver sei der Widerstand gegen die Gesetze nach Erlass der Maigesetze geworden, ungeachtet darüber in ihm wegen zahlreicher Delikte verhängten Geldbuße von 12,400 Thlr. Während er es hier auf Exekutionsvollstreckung ankommen ließ und dann wieder unter plötzlicher Rendition seiner Taktik widergesetzlich seine Wirkung bei Wiederbesetzung der erledigten geistlichen Amtier verweigerte, erfüllte er sowohl in dem österreichischen Theile seiner Diözese, als auch bei der Berufung des Weihbischofs Solosty ganz korrekt nach den Staatsgesetzen, so daß es sich hier als um „Geistesfragen“ gar nicht handele. Seine Renitenz habe es dabin gebracht, daß gegenwärtig 10 Gemeinden ohne Pfarrer sind. 28 Geistliche auf definitive Amtstellung warten, während andere Geistliche zahllosen Strafen ausgesetzt seien. Eine kräfte Verhängung des kriegerischen Geistes des Angeklagten liege in der Veröffentlichung der Encyclica, welche durch das schon zum terminus technicus gewordene Wort „irritus“ die Kirchengesetze für ungerecht und ungültig erklärte und deshalb ein aufrührerisches staatsgefährliches Aktenstück sei, dessen Bekleidungen gegen das Vaterland sich der Angeklagte durch die Publikation persönlich angeeignet habe. Die deutbar schwerste Verlegung der Staatsgesetze liege aber schließlich in

„O, Clementine,“ seufzte der anscheinend so blaßte Mann, „wenn Du es wüßtest, was ich Deinet halben ertrage, Du wärst am Ende im Stande, Mitleid mit mir zu fühlen, und vom Mitleid zur Liebe ist nur ein kleiner Schritt.“

Dann mußte er an den Dr. Stelling denken, der ebenfalls zum Postenstehen verdonnert war, welcher Gedanke ihn so sehr belustigte, daß er alles Unangenehme vergaß und sich als passionirter Jäger auf den Aufstand träumte, begierig, das ersehnte Wild, sobald es sich zeigte, aufs Korn zu nehmen.

Eine halbe Stunde mochte vergangen sein, unser Jäger begann ungeduldig zu werden; schon wußte er seinen Winkel verlassen, als die Thür des Eckhauses sich öffnete und der Erwartete erschien; er hatte den Hut tief in die Stirn gedrückt, den Mantelkragen so hoch gezogen, daß man von seinem Gesichte höchstens die Nasenspitze zu erkennen vermochte.

Ohne sich umzublicken, schritt er rasch der großen Allee zu, und eben so rasch folgte ihm Carl. Der Erstere verdoppelte seine Schritte, und blieb dann plötzlich, als Carl ihm dicht auf den Fersen folgte, bei einer Laternen stehn. Langsam schlug er den hohen Mantelkragen herab und blickte mit vornehm nachlässiger Haltung den etwas verdutzten Carl an, der in das glatt rasierte Gesicht des Fürsten \*\*\* schaute.

Doch nur einen Augenblick währte diese Überraschung, schon im nächsten Augenblick hatte er seine ganze Kaltblütigkeit wiedergewonnen, und dicht auf

„Das ist in der That etwas mehr als spaßhaft, mein Herr,“ rief der Fürst laut, „aus welchem Zollhaus sind Sie entsprungen? Ach, so,“ setzte er plötzlich, wie sich bestinnend hinzu, „jetzt geht mir ein Licht auf, die unselige Doppelgängergeschichte heftet sich schon wieder an meine Fersen. Ja, das ist nun leider mein Verhängnis, dem ich nicht zu entrinnen vermag. Es ist ein Satum, mein Herr, und hätte ich nicht übel Lust, der Farce ein Ende zu machen, so oder so. Darf ich um Ihre werte Adresse bitten?“ fügte er im verbindlichsten Tone hinzu, „oder wollen Sie mich morgen Vormittag um 11 Uhr im Hotel besuchen? Ich will jedenfalls für Sie zu Hause sein.“

Er lüftete höflich seinen Hut,wickelte sich fest in seinen Mantel und entfernte sich raschen Schrittes.

Carl blickte ihm einige Minuten unbeweglich nach und stampfte dann zornig mit dem Fuße.

„Da steh' ich nun, ich armer Thor, und bin so klug, als wie zuvor.“

„Und bin so klug, als wie zuvor.“ murmelte er, langsam dem Thore zuschreitend, „wollte diesen Mann überrumpeln und mußte selber die Waffen strecken.“

Bevor er noch aus der Allee war, kam ihm Doctor Stelling athemlos entgegen.

„Soeben passierte er das Thor,“ feuchte er athemlos, „ich bin zu Eis gefroren in dem Bett, wie haben Sie mich ungewöhnlich warten lassen.“

(Fortsetzung folgt.)



# Petroleum - Lampen.

Bei beginnender Saison empfiehle mein Lager aller Arten



## Petroleum-Lampen,

als:  
Salon-, Tisch-, Arbeits-, Hänge-, Hand-  
und Wand-Lampen  
in großer Auswahl und solider Arbeit zu  
auffallend billigen Preisen.  
Für jede Lampe wird Garantie geleistet.



## A. Schacks,

Klempnermeister, Richtstraße 62,  
am Markt.

Reparaturen und Bestellungen werden zu jeder Zeit prompt und billig ausgeführt.



## Landsberg a. W., Markt No. 4.

### Unstreitbar

die besten und zugleich billigsten

## Nähmaschinen,

Singer, Singer-Cylinder, Grover & Baker,  
Wheeler & Wilson u. s. w.,  
liefern unter wirklicher reeller Garantie, auch auf Theilzahlung  
ohne Preis-Erhöhung

die Commandite der Nähmaschinen-Fabrik

v o n

## Bernh. Stoewer — Stettin,

## Landsberg a. W., Markt No. 4.

## Dresch-Maschinen

nach neuem System in anerkannt un-  
übertrefflich Construction und Ausführung, wo-  
von schon über 22.000 Exempl. abgesetzt haben,

für Hand- und Göpelbetrieb, liefern unter Garantie mit Probezeit zu bedeu-  
tend ermäßigten Preisen franco Bahnfracht

Ph. Mayfarth & Co., Maschinen-Fabrik, Frankfurt a. M.

Agenten werden angestellt, wo wir noch nicht vertreten sind.



## Petroleum- Koch - Oefen,

sparsam und dünftfrei brennend, bestes Fabrikat,  
hält zu

### Fabrikpreisen

in den verschiedensten Größen steis auf Lager

## A. Schacks,

Klempnermeister, Richtstraße No. 62,  
am Markt.

Im Verlag von Gebr. Henninger  
in Heilbronn erscheint in 10 Liefe-  
rungen zu 40 Pf. die  
**Fünfte**  
gänzlich umgearbeitete u. verbesserte  
**Auflage**

von

Der Kaufmann  
auf der Höhe der Zeit  
als Buchhalter, Börsen-  
rechner und Correspondent  
der neneren Sprachen  
von  
**F. H. Schlössing,**  
Director der Handels-Academie in  
Berlin.

In 4 Abschnitten enthaltend:  
Handels- u. Contorwissenschaft,  
Kaufmännische Arithmetik,  
Handels - Correspondenz in 6  
Sprachen,

Doppelte und einfache Buch-  
haltung.

Ohne durch den Schein grosser  
Vielseitigkeit blenden zu wollen, er-  
füllt dieses allgemein beliebte Werk  
auf das Vorzüglichste seine Bestim-  
mung, ein reines Contorbuch  
zu sein, und wird als solches eben-  
sowohl dem angehenden Kauf-  
mann als Lehrbuch gute Dienste  
leisten, wie dem selbstständigen  
Kaufmann als Nachschlagewerk.

Die erste Lieferung mit ausführ-  
licher Inhaltsangabe über das ganze  
Werk ist in allen Buchhandlungen  
vorrätig, in Landsberg a. W. bei

**Fr. Schaeffer & Co.**

Zwei Penitentiaire oder zwei Mädchen  
von außerhalb, welche hier in der Stadt  
nähen lernen wollen, finden zum 15. Oc-  
tober oder 1. November liebevolle Auf-  
nahme Angerstraße 4, unten links.

Das neue  
**Möbel-, Spiegel-**  
und  
**Polster - Waaren-**  
**Magazin**  
der  
vereinigten Tischlermeister  
befindet sich  
Louisenstraße No. 9  
beim Tischlermeister  
**C. Moritz.**

**L. Schmidt,**  
Lager wollener Strumpf-  
und Fantasie-Artikel,  
Louisenstraße No. 36,  
empfiehlt sein reichhaltiges Lager von  
wollenen und seidenen  
**Tüchern,**  
für Damen und Herren;  
**Jacken und Hemden,**  
in Wolle, Baumwolle und Vigoane;  
**Westen und Shawls,**  
in allen Qualitäten.  
Ferner bedeutendes Lager in  
**Strickgarnen.**

# J. M. Lubarsch Wwe.,

## Markt No. 6,

empfiehlt das bedeutendste und reichhaltigste  
Lager von

## Pelerinen - Mänteln,

## Paletots, Havelocks, Dollmans,

## Jaquets,

anschließend und sackartig,  
und Jacken,

## in Double, Velour, Düssel und

## Eskimo,

vom elegantesten bis zum einfachsten Genre, zu  
auffallend billigen Preisen.

# J. M. Lubarsch Wwe.,

## Markt No. 6.

Vorjährige Paletots und Jaquets  
werden bedeutend unterm Kostenpreise verkauft.

**Petroleum-  
Sturm - Laternen,**  
brennen bei schöner Flamme sicher im größten Sturm, ohne zu ver-  
löschen, empfiehlt  
zu bedeutend herabgesetzten  
Preisen

**A. Schacks,**  
Klempnermeister, Richtstraße No. 62, am Markt.

## Bur bevorstehenden Saison

empfiehle

**das größte Lager**  
in  
**neuesten Kleiderstoffen**  
in Wolle und Seide,  
**Velour - Tüchern,**  
**Long - Châles, Rips - Tüchern**  
zu sehr billigen Preisen.

# J. M. Lubarsch Wwe.,

## Markt No. 6.

## Schulbücher,

welche in den hiesigen und auswärtigen  
Schulen gebraucht werden, sind in dauer-  
haften Einbänden bei uns vorrätig.  
Gleichzeitig empfehlen wir Schreib- und  
Zeichenpapiere, Schreib- und Zeichenbleste,  
Aufgabebücher, Stahlfedern, Halter, Blei-  
federn, Etiquettes, Kantel, Reißzeuge,  
Tuschkästen, Gummi &c.

Unser Geschäft wird am Sonntag den  
10. cr. auch am Nachmittage geöffnet sein.

Buchhandlung von **Volger**

& Klein,

Schloß- und Friedrichsstraßen-Ecke No. 8.

**Jeden Bandwurm**  
entfernt in 3 bis 4 Stunden vollständig  
schmerz- und gefahrlos, ebenso sicher  
gegen Blähsucht, Trunksucht, Magen-  
krampf, Flechten aller Art u. epileptische  
Krämpfe — auch brieslich (H 04600).  
Vogt, Arzt zu Croppenstedt (Preußen).

## An alten offenen Beinschäden

Beidende finden auf briesliche Mit-  
theilung sichere Hülfe durch  
**A. Sacharowitz**  
in Halbau in Schlesien.

## Produkten - Berichte

vom 7. October.

Berlin. Weizen 174—220 Mx Roggen  
140—165 Mx Gerste 142—182 Mx  
Hafer 129—182 Mx Erbsen 186—233 Mx  
Rübel 62,0 Mx Leindl 58 Mx Spiritus  
48,3 Mx

Stettin. Weizen 201,00 Mx Roggen  
141,50 Mx Rübel 58,00 Mx Spiritus  
47,00 Mx

Berlin, 28. Septbr. Hen, Gtr. 3,25—  
4,50 Mx Strob, Schot 43,50—49,50 Mx

(Hierzu eine Beilage.)

Landsberg a. W., den 9. October 1875.

## Ein neumärkischer „Bauer.“

Man wird sich erinnern, wie eine Mai-Correspondenz aus Friedeberg R. M. den Mangel jeder fortgesetzten Thätigkeit der liberalen Partei dortigen Wahlkreises konstatierte, wogegen die konservative Partei unter der Firma „landwirtschaftlicher Kreisverein“ mit einer am 22. April in Friedeberg abgehaltenen Versammlung bezw. den dabei gehaltenen 4 Vorträgen über die soziale oder Arbeiter- Frage sich Propaganda zu den nächsten Wahlen zu machen suchte. Der eine der Vortragenden, der verflossene Abgeordnete von Wedemeyer — Schürade, schon früher ein Freund des „Kladderadatsch“, sollte sich dabei verschiedene Ausbrüche gegen die Juden und den Abgeordneten Lasker erlaubt haben. So wenigstens berichteten die Zeitungen, und in seiner Weise auch das obengenannte Organ „für Humor und Satyre.“ „Zur Verichtigung der Entstellungen, welche sie in den Zeitungen erfahren.“ hat Herr von Wedemeyer diese Rede jetzt „nach dem stenographischen Bericht“ drucken lassen. Diese Broschüre ist jedenfalls nur in die Welt gelegt, um  $\frac{1}{2}$  Jahr, nachdem sie gehalten wurde. Wahrscheinlich vertheilt und dadurch zum erneuten Wahlmanöver für das nächste Jahr zu werden. Deshalb sowohl, wie auch deswegen, weil sie die Erwar-

tungen, welche die Zeitungen in Bezug auf Unverschämtheit im Ausdruck und Unwahrheiten im Inhalt hatten hoch spannen helfen, weit hinter sich zurückgelassen, nehmen wir hier Notiz von der Rede.

Herr v. Wedemeyer theilt unsere jetzige Gesellschaft in „Juden, Handwerker und Bauern“; die Ersteren zerfallen wieder in „Kapital, Industrie- und Fabrik-Juden“, einen „Bauer“ nennt er jeden, dem Gott eine Scholle Landes zum Bebauen anvertraut und dem er damit die Pflicht auferlegt hat, diese Scholle so gut wie möglich zu bebauen, damit die ganze Nation so reichlich und so billig wie möglich ernährt werde“. Weil nun „die Landbebauung oder kürzer Bauern die Ernährer des ganzen Volkes sind, und von ihrem Fleisch, ihrer Intelligenz, ihrer Arbeit und dem von ihnen aufgewandten Kapital es wesentlich abhängt, ob die ganze Bevölkerung reichlich und billig ernährt wird oder nicht“; — weil unsere Gelehrten-Maschine von heute aber die Interessen dieser Bauern gar nicht berücksichtigt, vielmehr nur für die Judeninteressen arbeite, d. h. nur Gesetze schaffe, die wie die „Wucherfreiheit, Gewerbefreiheit, Aktiengesetz, Bank- und Münzgesetz vorwiegend den Juden die Taschen füllen“; weil dies Alles und noch mehr einen so sehr beklagenswerthen Zustand darstelle; darum müsse man sich fragen: „welche Mittel haben wir an-

zuwenden, um die Lage der Sache zu bessern?“ Seine Antwort darauf lautet: „Wir müssen uns vor allen Dingen von der Juden-Presse losmachen, welche uns die Hölle voll lügt und uns abschlich täuscht oder wenigstens nicht über unsere Interessen aufklärt“; es müsse nach dieser besseren Aufklärung zugesehen werden, wie die Majoritäten in den Volksvertretungen zu bestimmen seien, die die wirtschaftlichen Gesetze ganz nach ihrem Belieben machen; „gibt es doch bereits Viele im Volke, welche die Juden für sehr viel staatsgefährlicher halten als die Jesuiten; und bei der Stimmung, die im Volke herrscht, könnten sich dann leicht nach der Melodie: „Schmeiß ihn raus, den Juden Zsig“, für die Juden höchst unangenehme Zustände im Lande entwickeln.“

Unsere Leser werden an dieser Blumenlese wohl vollständig genug haben und nach einer weiteren Wiedergabe der volkswirtschaftlichen und sozialen Theorien des Herrn v. Wedemeyer nicht verlangen. Es sind einfach die Grundsätze der sogenannten „Agrarpolitiker“, über die bei den letzten Wahlen ziemlich zur Tages-Ordnung übergegangen wurde. Daß sie ein feudaler Heishorn, wie Herr v. Wedemeyer, in eine Form giebt, wie die probeweise mitgetheilte, muß einfach mit Abscheu erschließen; und nur mit Bedauern kann man registrieren, daß hochachtbare Friedeberger

## Sonntägliche Camera obscura.

Landsberg a. W., den 10. October 1875.

Die schönen Herbsttage scheinen dahin zu sein, und Alles, „was da freucht und fleucht,“ sucht seine Winterquartiere auf. — Die schützenden Doppelfenster und die modernen Salonsien treten wieder in ihre Rechte ein, der Hausvater sorgt für reichlichen Vorrrath an Brennmaterial und fragt sich beim Artikel Torf wieder aufs Neue: „Ob von der Warthe aus dem Kahn, oder nach Cubikmetern aus dem Kasten?“ Die erste Methode hat bekanntlich den Vorzug, daß man statt 100 Stücke in der Regel, oder mindestens häufig nur 80 bekommt, und deshalb eigentlich viel weniger Torf in Wirklichkeit verbraucht, als man gekauft hat, und die zweite hat den Nachtheil, daß man über unrichtiges Maß zu klagen keine Ursache hat, ohne dafür in der Qualität besser zu fahren. Wem aber der Artikel Torf aus den besagten Gründen etwas im Magen liegt, dem winken die „goldenen Berge“ der Laufsticker Presse oder die „schillernden Häufen“ der Oberschlesischen Rußkohle, der Frankfurter Braunkohle gar nicht zu gedenken; in allen Fällen aber wird man tüchtig angeschwärzt, und das ist das einzige wahre Kriterium für eine gute Qualität, ohne die ein Feuer mit irgend einer Sorte Kohle nicht gedacht werden kann. Und wenn der ruhige pater familias für die Seinigen so in der erwärmendsten Weise gesorgt hat, dann kommt endlich auch der Egoist in ihm zum Durchbruch, und im ersten Drittel des Oktober legt er sich in einem vertraulichen Gespräch unter zwei Augen die Frage vor: „Wo und wie bringst du deine freien Abende zu, und wie viele von den sieben Tagen der Woche werden dir zu solchen Abenden werden, wo es dir vergönnt ist, auch unter Fremden Mensch zu sein?“ Ist der Fragesteller ein Scat- oder Billardspieler, dann ist die Antwort sehr leicht gefunden, sobald er unter den vorhandenen einigen vierzig öffentlichen Lokalen, — unter denen „der Lustdichte“ noch nicht figurirt, — seine Auswahl getroffen; — gehört er irgend einer geschlossenen Gesellschaft an, die zwar sehr häufig eben so sicher an abstossender Exclusivität wie an anziehender Inclusivität kranken, so ist er für einige Abende besorgt und aufgehoben, — aber was macht der arme Staubgeborene, der weder in einer öffentlichen noch geheimen Gesellschaft, nicht einmal in einem Vereine die Mitgliedschaft erworben, weder Scat noch Billard spielt, und doch hin und wieder einmal Mensch sein will; wie legt ein solch Beklagenswerther sich sein Wochenprogramm zurecht, ohne sich seiner Familie zu sehr zu entziehen? — Der schlagfertige Leser wird entgegnen: „Nichts einfacher als das! Ihr anonyme Waisenknabe, denn als solchen muß ich einen Menschen bezeichnen, der weder einer Gesellschaft noch einem Vereine angehört, der keine Karte spielt und vielleicht gar nicht einmal die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen „meine Tante, deine Tante“ zu ergründen sich die Mühe gegeben hat, — dieser Waisenknabe hat nichts Eisigeres zu thun, als sich stehenden Fußes in den nächsten 12 Stunden bei sämtlichen hierorts be-

stehenden Vereinen anzumelden, ferner bei etwa drei Gesellschaften, unter Beifügung von Lebenslauf und polizeilichem Führungsatteste, seine Aufnahme zu beantragen, und, wenn er seine bisherigen Unterlassungssünden mit einem Schlag gut machen will, selbst sofort irgend einen neuen Club zu gründen, um einem argen Bedürfnisse abzuhelfen. — Der Effekt dieser Arbeit, die in einem ruhigen Nachmittage überwältigt werden kann, ist nun ein ganz enormer. In 24 Stunden ist der bescheidene Aspirant der Löwe des Tages und Mitglied von mindestens 6 Vereinen, und hat, wenn er den nächsten Feldzug als Combattant mitmach, die Anwartschaft auf No. 7, — und in 8 Tagen ist er glücklich ballotirter Berechtigter für den Eintritt in die ihm so sehr sympathische „Gesellschaft zur guten Unterhaltung“. Durch diesen kühnen Schritt ist Ihr bisheriger Waisenknabe in der glücklichen Lage, den sieben Tagen der Woche mindestens achtzehn außer dem Hause verleben, um, wie Sie es zu nennen belieben, „Mensch“ sein zu können. — Sie werden an der scharfen und streng sachlichen Beweisführung hoffentlich kein Tota vermissen! — Zugestanden, mein scharfsinniger Leser, kein Tota!! — Aber Ihr soi-disant Waisenknabe ist Alles, — blos kein Familienvater, und von einem solchen wollten wir sprechen. — Ihr Herrbild hat nichts gemein mit meinem soliden Bürger und würdigem Familienhaupt, der zu Hause sich selber sein Flaschenbier und seiner Frau die Baumwolle hält, — der mit seiner Familie Klassenlotterie um Pfeffernüsse spielt und aus der Haupostille den Abendseggen vorliest, — der in den Theatergarten oder auf die Hallen 3 Etagen Butterbrödchen mitbringt und als gebildeter Mensch auch die Fettpapiere wieder nach Hause schleppt, — der sich in Sommertagen den Luxus einer Landpartie nach dem Banziner Wälzchen gestattet, und an Sommerabenden am Schweineanger seine Glieder in den Fluthen der Warthe kühl, — der jeden Sonntag Vormittag andächtig die Kirche besucht und sogar Nachmittag daselbst sein Nickerchen macht zur Zeit der Hundstage, — der — „Herr, ich verbitte mir eine so genaue Porträttirung eines Mitbürgers, den ich mehr und mehr aus Ihrer Zeichnung heraus erkenne, und der, zu gegeben, ein bodenloser Philister und ziemlich langweiliger Patron, aber doch immerhin mein Onkel ist und nächstens Gemeinde-Kirchenrat sein wird! Wie konnte ich ahnen, daß Sie diesen Urthypus eines in seinen Gewohnheiten allerdings dem vorigen Jahrhundert angehörigen soliden Menschen als Ihren Malmèneschen Musterknaben aufstellen würden, der schon in seiner Erscheinung einer untergegangenen Species gleicht? Für die geistigen Bedürfnisse dieses braven Mannes brauchen Sie sich allerdings mit Vorschlägen nicht abzuquälen, da er sich nur dann in höhere Regionen begiebt, wenn er Abends in sein Oberstübchen zur Ruhe klettert. — Jetzt erkenne ich übrigens auch Ihre Taktik, die auf den Beweis hinaus läuft, daß unsere Landsberger Gesellschaft mit Berstreunungen aller Art überreich gesegnet sei, und dar aus Manchem die Unsicherheit erwachse, wo er sich anschließen solle; aber mit irgend welchem effektiven Mangel an Gelegenheit zum Amusement bleiben Sie mir

vom Halse!“ — Unser freundlicher Polterer hat Recht: Es fehlt in unserm Landsberg nicht an den mannigfachsten Veranlassungen zu angenehmen und auch zu lehrreichen Berstreunungen, und wenn wir von Letzteren einige heute in das Bereich unserer Wochenplauderei ziehen, so geschieht es hauptsächlich, um zwieriger Namen willen, die in der gebildeten Welt einen hervorragenden Klang haben. Der einstige junge Professor in Bonn, den ein herbes politisches Pech über den Naugardier Spinnrocken und das Spandauer Kälberhaarezupfen hinweg durch einen kühnen Sprung in die Wallgräben von Spandau und wieder heraus ins gastliche England führte, dem das Exil das Liebste nahm, was er besessen, sein Weib; — der dann in der freien Schweiz das Bürgerrecht und einen geachteten Namen als Gelehrter erwarb, ehe sich die heimathlichen Pforten ihm wieder öffnen durften, — mit einem Worte: der viel geprägte geniale Dichter Gottfried Kinkel wird auf der Rückreise von Königsberg i. Pr. an zwei Abenden hier bei uns sprechen. — Es ist dies für unsere Stadt ein wahres Ereigniß, und wird als solches von der gebildeten Gesellschaft auch gewürdigt werden; was vor einem Vierteljahrhundert von jungen Brauseköpfen politisch gesünbigt wurde, ist von den Meisten, und auch von Gottfried Kinkel, ehrlich gefühlt; daß er noch heute mit seiner politischen Gesinnung der konsequente Fortschrittsmann geblieben ist, gereicht ihm zur Ehre und gehört nicht hierher; wir begrüßen in ihm den gottbegnadeten Dichter und den deutschen Gelehrten von Weltruf, und heißen ihn als solchen Hochwillkommen. — Neben Kinkel taucht in etwas beschleinerer Gestalt ein zweiter Name auf, der gleichwohl vielen Tausenden von Menschen geläufig ist, — der Schöpfer des Berliner Aquariums, Dr. Alfred Brehm, neben Carl Ruz einer der populärsten Männer Deutschlands. Die gediegenen Werke Brehm's, hervorgerufen durch bedeutende Reisen in alle Himmelsgegenden, befinden sich in den Händen fast jedes Naturfreundes, der auf irgend einem Gebiete des Thierreichs des wissenschaftlichen und praktischen Beiraths bedarf, und die Vogelliebhaberei, früher auf unsere einheimischen Sänger und den Canarienvogel beschränkt, hat durch Brehm eine nie geahnte Ausdehnung empfangen. Die Züchtung der sogenannten Brachsfinken, kleiner reizender Geschöpfe der heißen Zonen, und einer Auswahl herrlicher Papageien, worunter hauptsächlich Wellenfittige und Nymphen, wird jetzt schon vielfach mit dem besten Erfolg betrieben und ist mit Brehm's Werk, wofür er unausgesetzt in Fachschriften thätig ist; jeder Ornithophile darf bei ihm sich Raths erholen und empfängt ihn bereitwillig, denn Brehm's ganzes thätige Leben ist der unausgesetzten Beobachtung der ihn umgebenden lebendigen Natur gewidmet. — Gratuliren wir uns also zu zwei so liebenswürdigen und geistreichen Besuchern, von denen der Erste uns aus dem großen Felde der Literaturgeschichte, der Letztere aus der Geschichte des Thierreichs je zwei Vorträge zu halten gedenkt, und in denen wir durch regste Theilnahme uns selbst ehren müssen.

handwirthe einen Fach-Verein auf diese Weise mischrauchen lassen, daß man auf der politischen Gegenseite so etwas ungeahndet vorbeigeht läßt. Herr v. Wedemeyer, der besser bei seiner Pferdezucht bleibt und sich an den Erfolgen seiner Thätigkeit als Mitglied des Landes-Ekonome-Collegiums genügen lassen sollte, als daß er „mit wenig Witz und viel Begagen“ das politische Streitroß, welches ihn schon öfter abgeworfen, immer wieder von Neuem bestiegt; Herr v. Wedemeyer scheint die Rede hauptsächlich deshalb haben drucken lassen zu sollen, weil er den 100 und aber 100 Mal darin gebrauchten Ausdruck: „Juden“, richtig verstanden wissen will als die Zeitungen berichten. Er nennt „Juden“ alle „Geldmenschen, die das Zeitwort „verdienen“ als Hauptwort betrachten und groß schreiben“, d. h. das sagt er auf Seite 4, aber die ganze Schrift kann, wie schon die oben angeführten Proben andeuten, von dem konfessionellen Hass gegen Alles, was „israelitisch“ heißt, nicht freigesprochen werden.

„Von der bequemen Gewohnheit, an dem absolut Pöbelbasten mit abgewandtem Angesicht schweigend vorüberzugehen, muß man absehen, wo es sich darum handelt, den politischen Zusammenhang einer Erscheinung (wie der eben gekennzeichneten) zu ermitteln“. So sagt H. B. Oppenheim in der neuesten Nummer von Lindau's „Gegenwart“, und beantwortet dann mit einem längeren Aufsatz die Frage: „Warum sind gerade in den letzten 3 Monaten die berüchtigten Judenbezüge (Bleichröder — Delbrück — Camphausen, und Lasker — Bamberg — Oppenheim) in der „Kreuz-Zeitung“ und der „Germania“ erschienen?“ Wir können unsren Lesern nur die Lektüre dieses Aufsatzes empfehlen, es ist zugleich die treffendste Antwort auf die aus naheliegenden parteiverwandtschaftlichen Rückstücken wieder hervorgeholte Wedemeyer'sche Rede; er ist es vorzüglich in volkswirtschaftlicher Beziehung, während er sich in konfessioneller mit dem Sahe begnügt, mit dem auch wir schließen wollen: „Die Frage der bürgerlichen Gleichstellung der Juden ist bekanntlich längst gelöst, und weder Herr v. Nathusius — Lüdom (oder Herr v. Wedemeyer), noch Paul Majunk's Nachfolger (diese Zusammenstellung sollte den wirklichen Friedberger „Bauern“ die Augen öffnen) werden sich der Hoffnung hingeben, durch ihren Einfluß die betreffenden Grundgesetze rückgängig zu machen!“

## Lokal- und Kreis-Nachrichten.

—r. An Stelle des von dort verzogenen Gutsbesitzers J. e n n i c h zu Döchsel ist der bisherige Stellvertreter, Bauerngutsbesitzer Wilke zu Kernein, zum Amtsvorsteher des 35. Bezirks — Döchsel — des Landsberger Kreises und für diesen der Gerichtsmann August Lehmann zu Döchsel zum Stellvertreter ernannt worden.

—r. Der Monat October wird uns den Besuch zweier großer Männer bringen: Professor Dr. Gottfried Kinkel von Zürich und Dr. A. G. Breitling von Berlin werden in der zweiten Hälfte dieses Monats hier Vorträge halten. Wir werden darauf zurückkommen.

—r. Seit einer Woche ist der hiesige Schlossermeister Philipp, dem bekanntlich das Amt eines Fischmeisters abgenommen wurde, aus unserer Stadt verschwunden.

—r. Laut landräthlicher Bekanntmachung vom 5. d. Mts. ist der Weg zwischen Beyersdorf und Höhenwalde auf der Strecke von Beyersdorf bis an den von Ratzdorf nach Marwitz führenden Weg auf 6 Wochen gesperrt.

—r. Das in voriger Nummer gemeldete Feuer vom Mittwoch hat nicht in Heinrichsdorf, sondern in Himmelstädt stattgefunden. Es war ausgebrochen Nachmittags 2 Uhr im Pferdestall des Mühlenbesitzers M. Lund, hatte sehr bald auch Wirtschaftsgebäude und Wohnhaus des angrenzenden Kgl. Domainen-Amts erfaßt. Während das Wohnhaus durch erfolgreiche Thätigkeit der Mannschaften vor dem Niederbrennen bewahrt blieb, sind zwei Scheunen, der genannte Pferdestall und die Kirche (aus der alten Zeit des Klosters Himmelstädt stammend) ein Raub der Flammen geworden. Seit dem Brande wird auffallender Weise ein 10jähriger Schafshirt vermisst.

—r. Leben und Weben in der Theaterstraße. Ist es in der Ordnung, daß dreispännige Kartoffelwagen in der Abendstunde auf dem Bürgersteige ohne Beleuchtung der Entladung barren, so daß man Gefahr läuft, zwischen die Pferde zu gerathen? Ist es in der Ordnung, daß täglich der Dung aus einem an der Straße liegenden Stall über den Bürgersteig hinweg auf den Hof gebracht wird, ohne daß sofort hinterher eine Reinigung des Bürgersteiges vorgenommen wird? Ist es in der Ordnung, daß leere Wagen über Nacht ohne Beleuchtung auf der Straße stehen bleiben, so daß man Gefahr läuft, beim Passiren der Straße den eigenen Wagen entzweizufahren? Ist es in der Ordnung, daß das Landarmenhaus den Dung ca. 300 Schritt weit die Straße entlang in offenen Karren transportiren läßt und es einem gütigen Regen überläßt, die Abfälle mit der Zeit wegzuspülen? Ist es in der Ordnung, daß alle diese Dinge unter den Augen des betreffenden Revier-Polizei-Beamten geschehen können, da doch wohl anzunehmen ist, daß derselbe einmal täglich den Bezirk revidirt?

—r. Die Thätigkeit unseres neuen Kapellmeisters Richter wird sich nach den bis jetzt getroffenen Bestimmungen zwischen den beiden größten Vokalen Landsbergs, dem Gesellschaftshause und dem Theatersaal, theilen, und zwar dergestalt, daß zu den bekannten Sonntag-Nachmittagsconcerten in letzterem noch die Symphonie-Concerte Mittwochs stattfinden werden, während in Ersterem, außer den Sonntag-Abend-Concerten, die mit Tanz verbunden und für das größere Publikum bestimmt sind, jeden Dienstag Abend sogenannte Wal-

zer-Concerte à la Strauss arrangiert sind, von denen das erste Concert bereits am vergangenen Dienstag bei leider ziemlich schwacher Betheiligung des Publikums stattgefunden hat. — Da diese Strauss-Concerte für ein gewähltes Publikum bestimmt sind, so macht uns der Nachsatz in der Annnonce: Nach dem Concert Ball muß, bereits stündig, und die erste Erfahrung hat wohl die Unternehmer belehrt, daß diese Zugabe nicht im Geschmack derjenigen Gesellschaft ist, die diese Concerte besuchen möchte. Ob hierin eine Änderung bevorsteht, wissen wir nicht, möchten aber für diese Concerte die öffentliche Theilnahme wünschen, die sie durch ihr reizendes Programm verdienen. Allen Freunden einer leichten, graciösen und packenden Unterhaltungsmusik seien diese Dienstag-Abende hiermit angeleitet empfohlen. —

## Wetter - Beobachtungen der meteorologischen Station Landsberg a. W. im Monat October 1875.

S	Stun- de	Baro- meter in par. Lin. auf O redi- cirt.	Z eitmon. Lin.	Wind und Wind- stärke.	Himmels- ansicht.
6.	2 Nm.	338.33	13.0	SW. stark.	halb heiter.
10	A.	39.74	9.5	W. lebhaft.	halb heiter.
7.	6 M.	39.76	5.4	SW. mäß.	heiter.
2	Nm.	38.29	12.4	SW. stark.	trübe, Regen.
10	A.	38.00	8.8	SW. leb.	ganz heiter.
8.	6 M.	38.92	6.8	W. lebhaft.	halb heiter.

## Aus dem Regierungs-Bezirk.

Cottbus, 6. Oktober. In der heutigen No. des „Anzeiger“ erläßt der Rabbiner Dr. Dienstfertig ein längeres „offenes Sendschreiben“ gegen das neulich mitgetheilte Schriftstück des Superintendent Ebeling.

Peitz, 30. Septbr. Am 3. d. M. erschien hier selbst 2 Kommissarien der königl. Regierung, um die früher besprochene Angelegenheit wegen des Bürgermeister Hartmann zum Abschluß zu bringen. Mit uns verhandelte Konstistorialrat Reichhelm, und teilte uns derselbe mit, daß er im Auftrage der königl. Regierung über die Genugthuung mit uns zu unterhandeln gekommen sei, welche die hohes Behörde uns zu gewähren für nothwendig erachtet habe. Unserer Bitte, uns die Abschrift der resp. Strafsverfügung an den Verklagten zu übermitteln, konnte derselbe zwar nicht nachzukommen versprechen, versicherte uns aber, daß die Genugthuung der Bekleidung angemessen sein werde. Den weiteren Mittheilungen zufolge hat die königl. Regierung diesem Vorfall großes Interesse geschenkt und in unserem Verhalten nichts Tadelnswertes gefunden. Während der ganzen Verhandlung offenbarte der Konstistorialrat R. ein so warmes Interesse und eine so herzliche Freundlichkeit, daß wir uns mit den uns gemachten Größenfunktionen befriedigt erklären, falls die königl. Staatsanwaltschaft zu Frankfurt a. O. bei welcher die Klage inzwischen anhängig gemacht worden ist, darüber nichts zu erinnern hätte. Zu den zwei Michaelis d. I. vacant werdenden Lehrerstellen hat sich bis jetzt noch Niemand gefunden. Ein Neuzeller Seminarist, welcher sich meldete, hat seine Meldung wieder zurückgezogen. Derselbe sagte in seinem Schreiben, daß er auf Anrathen seiner Kollegen auf die Stelle in hiesiger Stadt verzichte, und die guten Peizer, in der Meinung, diese „Kollegen“ seien nur unter den hiesigen Lehrern zu suchen, hatten nun nichts Eiligeres zu thun, als in höchster Entrüstung die königl. Regierung um Untersuchung der Sache und Bestrafung dieses Frevels anzugeben. Unseres Wissens ist eine Antwort darauf bis jetzt noch nicht erfolgt. — Man wollte sich dadurch zu helfen suchen, daß man eine und zwar die bessere der vakanen Stellen mit einer in der Stadt weilenden Lehrerin besetze; doch hat diese Idee, welche gegen seit Jahren hier weilende Kollegen ungerecht ist, die Bestätigung der königl. Regierung nicht gefunden. An demselben Tage, an welchem wir Peitz verlassen, geht einer der jungen Kollegen Behuß Ab-leistung seiner Militärpflicht auf sechs Wochen nach Rottbus, und werden mithin, wenigstens anfänglich, drei Stellen unbesetzt sein. (Fr. d. Schulzg.)

## Aus der Provinz Posen.

Bromberg, 3. Octbr. Die Ausgaben für unsere kommunalen Bedürfnisse sind seit den letzten Jahren immer im Zunehmen gewesen, während im Jahre 1871 dieselben 119,410 Thlr. betrugen, stellen sich dieselben in diesem Jahre auf 166,859 Thlr. Im Jahre 1872 betrug die Ausgabe 125,815 Thlr., im Jahre 1873 132,330 Thlr., im Jahre 1874 143,008 Thlr. Für das nächste Jahr ist ein ungleich höherer Betrag als in diesem Jahre als Ausgabe in Aussicht genommen worden. Das hat Herr Oberbürgermeister Boie in der letzten Stadtverordnetenversammlung bei Gelegenheit der Berathung über einen vom Magistrat gestellten Antrag wegen Feststellung des Gemeinde-Einkommensteuerfusses aus 200 Prozent Zuschlag zur Klassen- und Klassifizirten Steuer und zur Deckung weiterer Kommunalbedürfnisse eines Zuschlages zur Gebäudesteuer von 100 Prozent selbst erklärt, als er in einer längeren Rede den Magistrats-Antrag vertheidigte und der Versammlung zur Annahme empfahl. Davon wollte die letztere aber nichts wissen und lehnte den darauf bezüglichen Antrag ab. Es wird nun bei uns mit Einführung der Gemeinde-Einkommensteuer beim Alten bleiben, das heißt diese Steuer wird nur durch einen Zuschlag zur Klassen- und Klassifizirten Einkommensteuer erhoben werden.

Posen, 6. October. Die obligatorische Fleischschau wird in unserer Stadt voraussichtlich Mitte d. M. eingeführt werden, indem sich bis jetzt bereits 11 Personen, welche die Prüfung für Fleischbeschauer vor der, aus Medizinalrath Dr. Gemmel, Medizinalassessor Apotheker Reimann und Medizinalassessor Veterinärarzt Rüffert bestehenden Kommission abgelegt, bei dem hiesigen Polizeidirectorium als Fleischbeschauer gemeldet haben. Die meisten derselben sind Barbiere. Es reicht diese Anzahl von Fleischbeschauern, wenn täglich das Fleisch von durchschnittlich 6 Schweinen von denselben untersucht werden, zwar noch nicht vollkommen für unsere Stadt aus, doch wird sich voraussichtlich die Anzahl derselben noch bis auf 15, diejenige Anzahl, die ursprünglich in Aussicht genommen war, vermehren.

Wronke, 5. Oktober. Schwindler. In dem benachbarten Orte Neubrück hat unlängst ein polnischer grau- und glatzköpfiger Hochstapler einen ehrenbaren Tischlermeister Namens P. auf eine höchst interessante Weise gefoppt. Der Gauner spielte die Rolle eines ausgewiesenen katholischen Geistlichen so treulich, daß es ihm gelang, bei genannter Familie sich von Vormittags 9 bis Nachmittags 4 Uhr förmlich zu amüsieren. Er wurde aufs Freundlichste empfangen, treulich bewirthet und erhielt außer zwei guten Hemden mehrere Krägen, zwei Dutzend Cigarren und noch 1 Thaler Meßstipendium auf den Weg. Dafür aber zeigte sich der angebliche Geistliche beim Abschiede auch dankbar. Er ließ die weinende und schluchzende Familie, nachdem zwei Kerzen angezündet und ein Kreuz aufgestellt war, niederknien und ertheilte derselben seinen Segen. Vor einigen Wochen wurde ein Förster B. im benachbarten Walde jenseits der Wartbe wahrnehmlich von demselben Gauner auf ähnliche Weise angeführt. Bei einem in der Nähe wohnenden andern Förster hatte er weniger Glück; denn dieser wollte ihn als Geistlichen nicht anerkennen. Er übernachtete diesmal bei einem gutmütigen Bäuerlein, woselbst er natürlich auch standesgemäß aufgenommen wurde. Bei einigen Familien giebt besagter Stromer an, daß er sich bei den Pfarrgeistlichen verborgen aufgehalten; bei anderen hingegen schimpft er auf die nächsten Pfarrgeistlichen, weil Letztere ihm die Thür gewiesen. Es giebt trotz aller Lehren und Warnungen leider immer noch Leute, welche glauben, daß die ausgewiesenen Geistlichen zerlumpt, von der Polizei verfolgt, von Haus zu Haus bettelnd gehen. (Pos. Blg.)

## Vermischtes.

Die Leiche im Koffer. Aus Neapel und Rom liegen heute über das am 24. v. M. im Bahnhofe der letzteren Stadt entdeckte Verbrechen die folgenden neueren Nachrichten vor: Es ist den Bemühungen der Gerichtsbehörden unverhofft glücklich gelungen, die Identität der aufgefundenen Leiche zu constatiren, und man weiß gegenwärtig ganz positiv, daß die Ermordete eine gewisse Josephine Garzaro ist, welche vor zwei Jahren in einem schmugeligen Winkel Neapels, dem Vico San Petillo, mit einem Geistlichen, der kürzlich aus Amerika zurückgekehrt war, zusammen wohnte und eine Kammer in dem kleinen Gasthofe inne hatte, welchen derselbst eine unter dem Namen Dona Catarina bekannte Frau führte. In einer andern Kammer desselben Hauses wohnten drei Studenten, von denen einer Ernst Baglia hieß. Eines Tages, als der Geistliche gerade abwesend war, benützte die Garzaro die Gelegenheit, in dessen Effecten eine Nachsuchung zu halten und demselben eine nicht unbeträchtliche Summe — wie es heißt, dreizehn- bis vierzehntausend Lire — zu entwenden. Mit dieser Beute machte sich das etwa zwanzigjährige Mädchen, das einen kleinen Buckel hatte, derselben aber geschickt den Augen ihrer nicht intimen Freunde zu verborgen wußte, auf die Flucht, und am Abende desselben Tages verschwand auch der junge Baglia, jedoch um am nächsten Morgen wieder zurückzukehren. Damals wurde das Mädchen in contumaciam verurtheilt, der Student wegen Beweismangels freigesprochen. Nun hat die Mutter den Leichnam ihrer Tochter wiedererkannt; auch zwei Geistliche haben die Identität der Kofferleiche mit jener Garzaro's bestimmt behauptet. Man hat, ohne damit das Rätsel vollständig gelöst zu haben, vorläufig den Studenten Baglia verhaftet, indem man annimmt, der Gefangene, welcher eben heirathen wollte, habe sich seiner Mithuldigen entledigen wollen.

Bon unserem Kronprinzen erzählt man sich eine kleine hübsche Anekdote. Als derselbe nämlich bei Gelegenheit eines ihm von den Standesherren in der Gegend von Liegnitz förmlich gegebenen Dinners sich erhob und einige Worte sprach, wurde ein gegenüberstehender Herr so begeistert, daß er sich ebenfalls erhob und dem Kronprinzen gegenüber stiehen blieb, als dieser sich schon wieder gesetzt hatte. Der Kronprinz wendet sich darauf an seinen Adjutanten: „Wer ist der Herr?“ „Einer der größten Gründer Schlesiens!“ lautete die Antwort. „Ja, warum sitzt denn aber der Mann nicht?“ fragte darauf der Kronprinz zurück.

Gegen Brodschimmel. In Landhaushaltungen, wo man gewöhnlich größere Mengen von Brod

auf einmal bakt, pflegt letzteres gewöhnlich im Sommer oder bei Aufbewahrung in einem feuchten Keller, leicht schimmelig zu werden. Als erprobtes Mittel gegen diesen Uebelstand empfiehlt sich, das frischgebackene Brod, sobald es aus dem Ofen gekommen, in einen Mehlsack zu stecken, in welchem noch etwas Mehl übrig geblieben, und zwar so, daß die Oberflächendes Brodes aufeinander liegen. Hiernach bindet man den Sack zu und hängt ihn an einem luftigen Ort frei schwabend auf. Auf diese Weise läßt sich das Brod vier bis sechs Wochen aufbewahren, ohne trocken zu werden oder auch nur eine Spur von Schimmel anzusezen. Vor dem Gebrauche bürstet man das Brod mit einer reinen Bürste ab und legt es eine Nacht vorher in den Keller, damit es wieder gleichmäßig wird.

Droschen-Ausstellung. Eine Ausstellung einziger Art nämlich von Droschen und Droschen-

pferden, ist nun im Alexandra-Palast in London eröffnet worden. Unter den Ausstellern figurirt auch der Prinz von Wales mit einem „Hansom-Cab“ (zweiräderige Drosche), der ein vollkommenes Muster von Bequemlichkeit und Eleganz ist. Bei der Vertheilung der Preise kamen hauptsächlich die Bequemlichkeit der Fuhrwerke und die Beschaffenheit der Pferde in Betracht. Preise erhielten auch Droschkenfischer, die am längsten Mitglieder von Mäßigkeitsvereinen gewesen sind und sich sonst durch lange Dienstzeit und Unbescholtenseit ausgezeichnet haben.

— In einer gedruckten Predigt des Pfarrers Spörer zu Rechenberg im Fränkischen aus dem Jahre 1720 lesen wir Folgendes: „Das Frauenzimmer lieb' ich von Natur, wenn es schön, galant, complaisant, honnet, sauber ausgepuzt, wie ein schönes Pferd, da weiß ich schon, wie sie zu respectiren seien, die recht haushalten können, dem Manne Alles an den Augen

abssehen, was er will, hal da lacht das Herz, wenn der Mann heimkommt und einen solch liebenswürdigen Engel antrifft, der ihn mit den schneeweissen Händchen empfahet, küsst und herzet, ein Brätelein oder Salatlein auf den Tisch trägt, und sich zu ihm hinsetzt und spricht: Engel, wo will er herunter geschnitten haben? und was dergleichen Honig- und zuckersüße Sachen mehr sind. — Wenn man aber ein hoschi, boschi, ruschi, einen Stumpelkasten, ein altes Reibesien, einen Zeitelbär, eine Haderkäse, ein Marterfell im Hause hat, die immer brummt: mum, mum, mum, die ein Thüre zu-, die andere ausschlägt, die im Schlot mit der Oengabel hinausfährt und wieder auf den Herd herunter plummert, die ein Gesicht wie ein Nest voller Eulen macht, die lauter Suppen aus dem Höllentopfe anrichtet, und was das Teufelszeug mehr ist, die lieb' ich nicht, die mag der Teufel lieben.“

## Für Herren: Die Tuch - Handlung von **Gustav Bodihn,** Markt No. 5, empfiehlt ihr reich ausgestattetes Lager **neuester Stoffe zu Anzügen und Ueberziehern.**

N.B. Die Anfertigung ganzer Anzüge, Ueberzieher &c. wird von mir übernommen, in kürzester Frist ausgeführt, und leiste für moderne, saubere Arbeit und gute Sizien Garantie.

**Hamburg - Amerikanische  
Packetfahrt - Actien - Gesellschaft**  
in Verschmelzung mit der Adler - Linie.  
Directe Post-Dampfschiffahrt zwischen  
**Hamburg und New-York**  
via Hævre, vermittelst der berühmten und prachtvollen deutschen Post-Dampfschiffe  
Wieland, 13. Octbr. Suevia, 27. Octbr. Goethe, 10. Novbr.  
Pomerania, 20. Octbr. Gellert, 3. Novbr. Klopstock, 17. Novbr.  
und weiter regelmäßig jeden Mittwoch.  
**Passagepreise:** 1. Cajute M. 495, 2. Cajute M. 300,  
in Reichsmark Zwischendeck M. 120. —  
Nähre Auskunft wegen Fracht und Passage ertheilt der General-Bevollmächtigte

**August Bolten, Wm. Miller's Nachfolger,**  
33-34 Admiralitätsstraße. HAMBURG.

Bier mit Gold durchwirkte Bommeln vom Schuhmacher-Leichenwagen, sollen am Montag den 11. Oktober, Nachmittags 4 Uhr, Mühlenstraße No. 4 öffentlich meistbietend verkauft werden.

J. A.: Carl Seydel.

Ein Fortepiano (Flügel) ist für 3 Mark monatlich zu vermieten und in der Redaktion zu erfragen.

Meinen geehrten Kundinnen die ergebene Anzeige, daß ich von heute bis Montag incl. nicht zu sprechen bin, da ich der neuen Wintermoden wegen nach Berlin reise. Ergebenst

E. Knorr, Modistin.

Eine Grube Dung ist zu verkaufen  
Dammstraße 1.

Vor längerer Zeit ist auf dem Wege vom großen Anger zur Stadt eine eiserne Pfugkarrenstütze, bestehend aus einem runden Stiel, an dem sich ein kleiner Spannring und ein viereckiger Ring befinden, verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird ersucht, solche Wollstraße 43 gegen Belohnung abzugeben.

Als gefunden im Polizei-Bureau abgegeben: ein im Rathaus stehen gebliebener brauner Regenschirm, eine Waschwanne, eine kleine Handtasche.

Täglich frischen Enten- und Gänsebraten bei

**W. Golz, Gütther'sche Brauerei.**

Montag Abend Hirschbraten, wozu ergebenst einladet

**W. Golz, Gütther'sche Brauerei.**

Montag Nachmittag sind wieder

**Koschere Gänse zu haben bei**

A. Koch.

Eine gute und billige Pension für 2 bis 3 Schüler wird nachgewiesen

Poststraße 9-10.

## Niederschlesische Steinkohlen aus dem Waldenburger Revier empfiehlt mit 70 Pf. per Centner ab Anstalt **Die Verwaltung der Gas-Anstalt.**

A. Voss.

## Neue saubere Gurken empfiehlt C. Pietz.

Für Unter-Secunda Gymnastik werden bis zum 11. d. M. Bücher zu kaufen gesucht, Wollstraße 42, 1 Tr.

Klavier (Tafelform) zu verkaufen Bergstraße 20a.

Jeden Montag, Dienstag und Freitag werden alle Arten Handschuhe aufs saubeste gewaschen, gefärbt und repariert bei

**W. Speck,**  
Louisenstraße No. 40, 1 Treppe.

Das seit 40 Jahren im Hause Louisenstraße No. 27 bestandene Drechsler-Geschäft ist nach

**Louisenstraße No. 9,**  
beim Tischlermeister Herrn Moritz, verlegt. Dies meinen werthen Kunden zur gesälligen Nachricht.

**F. Jammrath,**  
Drechslermeister.

Gutes Pferdeheu, sowie schöne vollständige Wallnäufe sind zu haben  
Lüstrinerstraße No. 7.

## 12,000 Thaler

sind zu Neujahr d. J. entweder im Ganzen oder getheilt, auf stchere Hypothek auszuleihen. Wo? ist in der Expedition dieses Blattes zu erfragen.

## 3000 Thaler

werden auf erste Hypothek, innerhalb der städtischen Feuerkasse, zu leihen gesucht.

Näheres zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Jede auf der Nähmaschine vorkommende Arbeit, besonders alle Arten Wäsche, wird sauber und billig angefertigt Lindenplatz No. 11.

Zwei, auch drei Knaben finden noch freundliche Aufnahme bei

**U. Schwarzschatz,**  
Eisenbahnstraße 8.

Drei bis vier Pensionnaire finden sehr freundliche Aufnahme.

Näheres bei Herrn Kaufmann

F. Koenig.

Einige Pensionnaire finden freundliche Aufnahme bei Kemper, Bahnhofstr.

Eine freudliche möblierte Wohnung ist zu vermieten und zum 1. November er.

zu beziehen bei W. Speck, Louisenstraße 40, 1 Tr.

Ein möbliertes Zimmer zu vermieten Lindenplatz 34, parterre links.

Ein freundliches möbliertes Zimmer ist an einen oder zwei Herren zu vermieten. Auch kann ganze Kost gegeben werden

Baderstraße 13.

Eine Remise hat zu vermieten Berndt, Zechowerstraße 40.

Ein junger Kaufmann sucht per 1. November ein freundliches möbliertes Zimmer mit Mittagstisch.

Gefällige Offerten beliebt man an die Expedition dieses Blattes unter Ltr. H. L. abzugeben.

## Tüchtige Agenten

werden zum Abzug eines gangbaren und gut eingeführten Artikels gegen ansehnliche Provision gesucht. Die Agentur ergibt ein einträgliches Nebengeschäft und sind Fachkenntnisse nicht erforderlich.

Frank. Adr. sign. D. E. 25 an die

Expedition d. Bl. (H 04510)

## Milchpächter

verlangt Dom. Rosswiese.

Zwei Tischlergesellen auf Bau oder Möbel werden gesucht von C. Fischerin, Ziegelstraße 4.

Einen Tischler-Gesellen sucht L. Rosenträger, Wollstraße 65.

Einen Schuhmacher-Gesellen, Frauenarbeiter sucht Hilbrecht, Post-Str. 3.

Leute zum Kartoffel-Aussmachen finden vom Montag den 10. d. Ms. ab Beschäftigung im Accord, wie früher Ausschüttler werden nicht gestellt.

## W. Zernbach.

Kartoffelhacker werden verlangt Bergstraße 20.

## Knechte und Mädchen

werden zu mieten gesucht auf Dom. Rosswiese.

In unserer Tabak-Fabrik finden Frauen, Mädchen oder Knaben dauernde Beschäftigung.

## Rühe & Bergemann.

Wir suchen sogleich oder später für unser Bank- und Speditions-Geschäft einen Lehrling.

## Richard Fritsch & Co.

in Berlin.

Nähre Auskunft ertheilt Herr Franz Koenig in Landsberg a. W.

Einen Lehrling sucht A. Schack, Klempnermeister, Richtstraße 62, am Markt.

Einen Lehrling sucht L. Sellin, Lackiermeister. Auch ist daselbst ein Schreibsecretär preiswerth zu verkaufen.

Ein Lehrling kann sofort eintreten bei G. Schmerse, Tischlermeister, Judenstraße No. 4.

Eine Stube mit Kabinett, nebst Zubehör, ist zu vermieten und sogleich zu beziehen. Louisenstraße No. 27.

Eine Wohnung für den Hausdiener ist vom 1. Januar 1876 zu vermieten Zechowerstraße 31a.

Ein möbliertes Zimmer mit Kabinet ist zu vermieten und sogleich zu beziehen Theaterstraße No. 3.

Nosenstraße 6 ist eine möblierte Stube zu vermieten.

Eine freundliche möblierte Wohnung ist zu vermieten und zum 1. November er.

zu beziehen bei W. Speck, Louisenstraße 40, 1 Tr.

Ein möbliertes Zimmer zu vermieten Lindenplatz 34, parterre links.

Ein freundliches möbliertes Zimmer ist an einen oder zwei Herren zu vermieten. Auch kann ganze Kost gegeben werden

Baderstraße 13.

Eine Remise hat zu vermieten Berndt, Zechowerstraße 40.

Ein junger Kaufmann sucht per 1. November ein freundliches möbliertes Zimmer mit Mittagstisch.

Gefällige Offerten beliebt man an die Expedition dieses Blattes unter Ltr. H. L. abzugeben.

## Tischlergesellen,

aber nur befähigte Arbeiter, die ihr Fach verstehen, finden dauernd lohnende Beschäftigung in meiner Fabrik.

**H. Paucksch.**

Gänsebrust, Gänse-Leberwurst, Gänsefleischmalz, Gänse-Weißsauer empfiehlt Gustav Heine.

## Kirchliche Nachrichten.

Predigten am 20. Sonntage nach Trinitatis.

### Hauptkirche.

Vormittag: Herr Prediger Koppel aus Gladow.

Nachmittag: Herr Archidiakonus Walther.

### Concordienkirche.

Vormittag: Herr Prediger Kubale.

Wegen des Neubaues der Orgel fällt der Nachmittags-Gottesdienst aus.

Aufgeboten wurden zum ersten Male: Der Gerebereitscher Emil Julius Friedrich Pahl mit Jungfrau Hedwig Marie Elisa eth Schulz.

Im Auftrage des Gemeinde-Kirchenrats der Hauptkirche wird in den nächsten Wochen der Schuldner Herr Jo h a n n H e i n z e die höhere Orts angeordnete Haus-Kollekte zur Abhilfe der kirchlichen Notstände in der Provinz Brandenburg in der Parochie der Hauptkirche einsammeln und wird diese Kollekte dem christlichen Sinn der Gemeindeglieder bestens empfohlen.

## Standesamtliche Nachrichten.

### Es sind aufgeboten:

Oktober, 4. Der Eisenbahn-Expeditions-Assistent G. J. Markgraf hier mit B. E. Richter, Tochter des Tuch-Fabrikanten G. F. Richter zu Finsterwalde. 6. Der Werkführer A. H. Blödorn in Stettin mit A. M. E. A. Wöllnitz, Tochter des in Bredow verstorbenen Handelsmanns F. Wöllnitz. 6. Der Arbeitsmann A. A. F. Kurth hier mit J. A. M. Hinze in Zanthhausen, Tochter des in Gurkow verstorbenen Maurergesellen D. Hinze. 6. Der Haussdiener J. W. Kerstel in Güstrin mit B. C. M. Hansche, Tochter des Stromauscheters H. A. L. Hansche hier. 6. Der Sergeant J. B. Brachvogel hier mit E. A. E. Kraft, Tochter des Mühlenmeisters F. Kraft in Balz. 6. Der Lackier H. F. A. Noll mit B. L. Laukner, Tochter des Schuhmachermeisters J. F. Laukner aus Berlin. 8. Der Tischlergeselle J. W. Lendner mit A. M. E. Lehmann, Tochter des Schornsteinfegermeisters E. Lehmann in Hammerstein. 8. Der Tischlergeselle E. F. G. Weitrich mit der verw. Maschinenvauer Kakusche, J. A., geb. Otto.

### Geboren:

Oktober, 1. Dem Arbeitsmann W. Schulz eine Tochter. 2. Dem Eigentümer F. Lebus ein Sohn. 2. Dem Arbeitsmann G. Schäfer ein Sohn. 2. Dem Braumeister J. Bierck eine Tochter. 3. Dem Arbeitsmann R. Roack ein Sohn. 3. Dem Arbeitsmann W. Pohlemann eine Tochter. 5. Dem Schiffbauer E. Schüler eine Tochter. 5. Dem Farmer J. G. E. Nicolaus ein Sohn. 5. Dem Kutschier W. F. Hagedorn ein Sohn. 5. Dem Glasermeister J. H. Dienese eine Tochter. 6. Der A. W. Mielitz ein Sohn. 6. Dem Ziegler G. F. Löschke ein Sohn. 6. Dem Farmer G. A. W. Rabe eine Tochter. 7. Dem Schmied J. F. W. Stark eine Tochter.

### Gestorben:

Oktober, 1. Die Frau Stellmachermeister E. Schöne, E. geb. Bethin, 52 J. 2. Die verm. Frau Superintendent Oberheim, J. geb. Lange, 67 J. 5. Der S. Urban eine Tochter, tot geboren. 6. Dem Maschinenschlosser O. Rosdorffscher ein Sohn, tot geboren. 6. Die Frau Schuhmachermeister E. Krüger, E. geb. Abraham, 42 J. 6. Dem Webermeister E. W. Schmitz ein Sohn, 1 M.

Mein Confrmanden-Unterricht beginnt für die Knaben am Freitag den 15., für die Mädchen Sonnabend den 16. d. M. Funke, Diakonus.

Mein Confrmanden-Unterricht beginnt für die Knaben am Freitag den 15. Oktober und für die Mädchen am Sonnabend den 16. Oktober.

Prediger Nothnagel.

Hiermit theile ich die traurige Nachricht mit, daß meine Frau

Elise, geb. Abraham,

nach kurzen, aber schweren Leiden

am 6. Oktober cr. entschlafen ist.

Um fülls Beileid bittet

C. Krüger, Schuhmacher.

Die Beerdigung findet heute Sonnabend Nachmittag 4 Uhr vom Trauerhause Dammstraße No. 21 aus statt.

Ein Krug - Grundstück, außerhalb, ist sogleich billig zu verkaufen oder zu verpachten.

Nähere Auskunft ertheilt die Expedition dieses Blattes.

## Bekanntmachung.

Die Armen-Direction versammelt sich am Montag den 11. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr, auf dem Rathause.

Landsberg a. W., den 8. October 1875.  
Der Magistrat.

## Bekanntmachung.

Die am 11. October cr. Vormittags 10 Uhr, bei dem Deponenten Kottke in Logen aufsteigende Auction ist aufgehoben. Landsberg a. W., den 8. Octbr. 1875.  
Meyer,  
gerichtl. Auctions-Commissarius.

## Submission.

Folgende Bauarbeiten von der Kirche in Vieb

1. die Tischler-Arbeiten veranschlagt auf 1755 Thlr. 13 Sgr. 2 Pf.
2. die Schmiede- und Schlosser-Arbeiten veranschlagt auf 829 Thlr. 10 Sgr.

sollen im Wege der Submission ausgegeben werden.

Für jede Arbeit sind besondere versiegelte und gehörig bezeichnete Offerten bis Montag den 18. d. Mts.,

Vormittags 11 Uhr, im Bureau des Unterzeichneten, in welchem auch Anschläge und Bedingungen zur Einsicht ausliegen, einzureichen. Die Eröffnung der Offerten findet zur genannten Stunde statt.

Landsberg a. W., den 7. Octbr. 1875.  
Der Königliche Bau-Inspektor Eitner.

## Lotterie.

Die Lotterie der 4. Klasse 152. Lotterie müssen bis

Dienstag den 12. Octbr. cr., Abends 6 Uhr, bei Verlust des Antrechts planmäßig erneuert werden.

Leopold Borchardt,  
Königl. Lotterie-Einnnehmer.

Prachtvolle

Oeldruck-Bilder  
zur Auswahl empfiehlt billig  
H. Götze's Buchhandlung,  
Probstei.

## Coupons - Einlösung

der Preußischen Hypotheken-Actien-Bank

(concessioniert durch Allerhöchsten Erlass vom 18. Mai 1864).

Am 1. October 1875 fällige Coupons unserer 5% Pfandbriefe werden vom 15. September a. cr. ab an unserer Kasse und an dem unten aufgeführten Orte eingelöst.

Berlin, im September 1875.  
Die Haupt-Direction.

### Spielhagen.

Die Einlösung der vorbereckten Coupons geschieht durch mich kostenfrei, auch halte ich qu. Pfandbriefe als solide Kapitals-Anlage bestens empfohlen.

Landsberg a. W., im September 1875.

Julius Seidlitz.

Neue franz.

Gatharinens-Pflaumen,  
a Pfund 5, 6½ und 8½ Sgr., empfiehlt

Carl Klemm.

Der

## Winter-Cursus

in meinem

### Kindergarten

beginnt

am Montag den 11. Oktober.

Anmeldungen nehme ich täglich an.

Franziska Graf.

## Zwei Pensionaire

finden noch freundliche Aufnahme. Wo zu erfragen bei Herrn Julius Aphau- sen, Richtstraße 50.

## Zur Anfertigung von Fuß-Arbeiten

empfiehlt

### sämtliche

### Büthaten, als:

schwarze und farbige

### echte und

### Patent-Sammete,

### Blumen,

### Federn,

### Seiden-Band

### und Rippe,

### Filz-Hüte

zu bekannt  
billigsten Preisen.

K. Rosenhain

in Müller's Hotel

## Decimal-Waagen,

unter Garantie,

sowie

## geeichte complete

## Handels-Waagen,

solid und dauerhaft gearbeitet,

empfiehlt in reichhaltiger Auswahl

C. F. Lange,

Richtstraße 13.

## Frister & Rossmann- und

Clemens Müller-

## Nähmaschinen

empfiehlt

Marie Schulz,

Wasserstraße 11.

Fr. fetten

## Räucher-Lachs,

fr. Strals. Brathering

empfiehlt

Carl Klemm.

## R. F. Daubitz'scher

## Magenbitter\*),

fabricirt vom Apotheker R.

F. Daubitz in Berlin,

Neuenburgerstr. 28.

Halle a. S.,

Ehrbarer Herr Daubitz!

Ihren berühmten Magen-

bitter habe ich seit einer Reihe

von Jahren mit dem aller-

besten Erfolg gegen mein

Hämorrhoidaliden gebraucht,

so daß von einem Krankheits-

zustand nicht die Rede sein

kann. Ich ersuche Sie daher

u. s. w. (folgt Bestellung).

Prahmer, Amtmann.

## Fortbildungs-Institut

für Erwachsene

### 11, Wasserstraße 11,

ist täglich bis Abends 9 Uhr geöffnet.

Es finden Kurse statt:

1. im Schön- und Schnellschreiben (jede schlechte Handschrift wird in ca. 24 Unterrichtsstunden in eine schöne umgewandelt).
2. im Rechnen (elementarisch und kaufmännisch).
3. in der Buchführung (einfache und doppelte nach neuesten Prinzipien).
4. in der Correspondenz.

## Schulz.

Heute Sonnabend Abend fettes Schweinefleisch bei G. Schmidt, Turnplatz.

## Ehrenberg's Bierhalle

empfiehlt zu heute Abend von 5 Uhr an frische Grütz-, Fleisch- und Leberwurst, wozu ergebenst einladet

Ad. Schröder.

Heute Sonnabend gibt es frische Grützwurst bei August Acker, Wall 31.

Heute Sonnabend Abend frische Fleisch-, Leber- und Grützwurst, wozu freundlich einladet

Albert Sasse, Friedrichstadt.

Heute, sowie jeden Sonnabend von 5 Uhr ab frische Grütz-Wurst bei Carl Reichardt, Theaterstr. 24.

Heute Sonnabend von 5 Uhr ab frische Wurst bei Rabbow.

## Zur Einweihung meines neuen Restaurations-Lokals Friedeberger Straße 15

heute Sonnabend den 9. October lade ich hiermit ganz ergebenst ein.

Für gute Speisen und Getränke werde ich stets Sorge tragen.

## Fritz Hinze.

Landsberger Actien-Theater. Morgen Sonntag den 10. October

## Grosses Nachmittags-Concert.

Anfang 3½ Uhr. Entrée 25 Pf.

## F. Richter,

Kapellmeister.

Abonnement-Billets zu den Sinfonie-Concerten sind in meiner Wohnung, Baderstraße No. 4, eine Treppe, zu haben.

## Grosses Abend-Concert

im Wintergarten morgen Sonntag den 10. October. Anfang 7½ Uhr. Entrée à Person 2½ Sgr.

## Freytag.

## Schützenhaus.

Morgen Sonntag

## Tanzvergnügen.

## Damen-Unterhaltungs-Verein.

Montag den 11. October d. J.

## Bergnügenstein.

Kaffee und Kuchen von Nachmittags 3 Uhr an.

Der Vorstand.

## Gewerbe- und Handwerker-Verein.

Montag den 11. d. Mts., Abends 7½ Uhr, Vortrag. Referat über die Kirchenbuden u. s. w.

Der Vorstand.

R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

# Wortfürst's Unterhaltungsblatt.

## Neumärkische Wochenblatt.

M 41. 1875.

Nach Jahren.

Eine dunkle Geschichte

von

Franz Eugen.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Mit dem Bewußtsein, dem Wohnort der Mutter so nahe zu sein, war die Sehnsucht nach einem Wiedersehen so stark in ihm erwacht, daß er den ihm wohlgesinnten Kompagniechef dringend bat, ihm einen kurzen Urlaub zu geben. Derselbe wurde ihm bewilligt, und, wie wir gesehen haben, kam er eben noch recht, um der Mutter die Augen zuzudrücken.

Regungslos wie ein Steinbild hatte er die ganze Nacht neben dem Bett gesessen, auf welchem starr und kalt seine Mutter den letzten Schlaf schließt, und erst als die Tödtenfrauen kamen, um die Leiche anzuleiden, stand er auf und ging hinaus, ohne ein Wort auf die geschwächigen Beileidsversicherungen derselben zu erwiedern. Ebenso wenig sprach er mit seinem Vater, der im Laufe des Tages mehrere Versuche machte, den Sohn aus seiner finsternen, trohigen Schweigsamkeit zu reißen.

Am Nachmittag des zweiten Tages wurde Maruscha begraben, Wilhelm hatte nur bis zum nächsten Morgen Urlaub und auf seine Bitte hatte der Geistliche das Begräbniß etwas früher angesehen, damit er der Mutter noch die letzte Ehre erweisen könne. Eine steinerne, finstere Ruhe lag auf seinem Gesicht, als er in dem Leichenzug neben seinem Vater hinter dem Sarge herstritt; keine Thräne trat in sein Auge, als der Pfarrer an dem offenen Grabe die Tugenden der Verstorbenen pries und besonders betonte, daß sie eine treue, gute Mutter gewesen. Nur als die erste der festgefrorenen Erdschollen mit hartem Klang auf den Deckel des Sarges fiel, zuckten seine Lippen in verhaltem Schmerz. Mit gesenktem Haupt starrte er darauf hin, wie der Todengräber höher und höher die Erde über den Sarg schaufelte, und schien theisnahmslos für Alles, was um ihn her vorging. Als dann der Schulmeister des Dorfes auf Wenzel zutrat und ihm in einer wohlgesetzten Rede sein Beileid bezeugte, und dieser, sei es in einer Anwandlung von Neue oder aus einem anderen Motiv, von dem großen Verlust sprach, den er durch den Tod seiner vortrefflichen Frau erlitten, erhob Wilhelm die Augen zu seinem Vater, und in dem Blick lag ein solcher Ausdruck bittersten Vorwurfs, daß Wenzel ein paar Schritte schieben und erschreckt zurückwich.

In dem Trauerhaus war der Sitte gemäß ein reiches Mahl von Fleisch, Kuchen, Kaffee und Branntwein aufgetragen, damit die, welche an dem Leichenzug sich betheiligt hatten, sich nach der Rückkehr vom Kirchhof daran stärken und erwärmen könnten. Wie schlecht auch die Meisten von Wenzel denken mochten, es schlug doch nicht ein einziger seine Aufforderung, mit ihm einzutreten und am Leichenschmaus sich zu beteiligen, aus. In solchen Dingen ist der Bauer durchaus nicht struppös, und fühlte Einer oder der Andere ein Bedenken, so beschwichtigte er es damit, daß er sich einredete, es sei Freundschaft gegen die tote Maruscha, ihr zu Ehren zu schmausen und zu zechen. Nur der Sohn des Hauses hielt sich fern und schritt an der offenen Thüre vorüber.

"Wilhelm!" rief Wenzel dem Davoneilenden nach, "kommst Du nicht herein?"

"Nein, ich komme nicht," antwortete dieser, und schaute sich nicht einmal um. Ohne sich um die theils missbilligenden, theils fragenden Blicke, die ihm nachstarnten, zu kümmern, setzte Wilhelm rasch seinen Weg fort. An dem letzten Haus des Dorfes blieb er stehen. Es war der Krug, und draußen am Thürlposten lehnte des Wirthes Tochter, die blonde Marlene, ihn erwartend. Als er das Mädchen sah, wich die Starrheit aus seinen Zügen, seine Augen wurden feucht, die fest auf einander gepreßten Lippen öffneten sich und mit einem Schritt war er an ihrer Seite. Er schlang den Arm um sie, legte den Kopf an ihre Schulter und sagte mit leiser bebender Stimme: "Es ist Alles vorbei, Marlene, ich komme eben vom Friedhof!"

"Armer Wilhelm!" rief sie misleidig. "Komm mit mir in's Haus,

In der Wirthsstube sitzen nur ein paar polnische Juden, die achten nicht auf uns."

"Nein!" versetzte er und zog sie ein paar Schritte seitwärts in den kleinen Garten, der neben dem Hause lag. "Ich will Dich allein haben, Marlene, ganz allein! In zehn Minuten muß ich fort, und ich habe Dir noch so viel zu sagen. Ach, wenn Du Alles wüßtest! meine arme Mutter . . ." Er stockte plötzlich und bedeckte das Gesicht mit der Hand. Das Mädchen hing sich an seinen Hals.

"Sei nicht so traurig!" bat sie. "Bedenke nur, daß Deine Mutter eine alte Frau war, und daß es der Lauf der Natur ist, wenn die Eltern vor den Kindern sterben. — Und dann," fügte sie zärtlich hinzu, vergiß auch nicht, daß Du mich noch hast!"

"Ja, Dich!" rief er, und preßte sie mit Leidenschaft an sich. "Wenn ich Dich nicht hätte, Marlene, ich ertrüge das Leben nicht länger! . . . In einem Jahr habe ich ausgedient, dann komme ich zurück und wir heirathen uns. Du bleibst mir doch treu, mein Mädchen?"

"Wilhelm, das fragst Du doch nicht im Ernst?" sagte sie vorwurfsvoll.

Er küßte sie auf die frischen, schmollenden Lippen. "Ich kann Dich freilich," fuhr er bitter fort, "nicht in ein wohl ausgestattetes Haus führen, wie ich immer gedacht. In ihrem letzten Brief hat mir die Mutter, recht als ob sie eine Ahnung von ihrem nahen Tode gehabt, geschrieben, daß sie leider, wie sie jetzt bitter bereue, im Ehevertrag meinem Vater Alles verschrieben habe."

"Alles?" fragte das Mädchen, und ein Zug tiefer Enttäuschung glitt über ihr hübsches Gesicht. Er bemerkte es nicht, denn ihr Kopf lag an seiner Schulter.

"Ja, Alles," erwiederte er, "aber gräme Dich nicht darüber, Marlene, ich habe etwas gelernt und ein paar gesunde Arme dazu, Du sollst an nichts Mangel leiden, wenn Du meine Frau bist."

"Läß uns in's Haus gehen," sagte sie fröstelnd; "es ist bitter kalt hier draußen."

"Wenn ich Dich im Arme halte," versetzte er, sie fester an sich pressend, "fühle ich keine Kälte!" —

Indem schlug die alte Dorfmuhr. Wilhelm fuhr bei diesem Klange zusammen und sagte: "Es ist Zeit, daß ich gehe, sonst erreiche ich den Zug nicht mehr. Leb' wohl, Marlene, mein Lieb', meine Braut! über's Jahr bin ich wieder da, und dann ist die Hochzeit. Denk' immer meiner, wie ich Deiner in Treue und Liebe!"

Er küßte sie heftig, dann machte er sich sanft los aus ihren umschlingenden Armen und eilte rasch von dannen.

"Rimm Dich vor den Wölfen in Acht, sie streichen wieder in der Gegend," rief sie ihm zu, die Hand über die weinenden Augen legend, während sie ihm nachschauten, weil die Strahlen der blutroth untergehenden Sonne sie blendeten.

"Sorge nicht um mich," rief er zurück, "möge nur Dich Gott behüten!"

Schnell ging er vorwärts und war bald hinter den Stämmen der Weiden, die hier das flache Ufer der Weichsel umstanden, verschwunden. Sein Weg führte ihn dem Fluß entlang, dessen breite gefrorene Fläche mit den über einander getürmten Eisböschungen in der Dämmerung aussah, wie ein in wildem Sturm plötzlich versteinertes Meer. Die Sonne war längst untergegangen; von Osten her wehte ein scharfer Wind und trieb graue schwere Schneewölken am Himmel herauf, die dürren Zweige der Weiden bogen sich ächzend und gaben einen klagenden Laut, wenn der Sturm sie schüttelte; aus dem Wald, der fern wie ein dunkler Streifen sich hinzog, klang das eintönige Krächzen der Eulen herüber, und dicht und dichter begannen einzelne weiße Flocken zu fallen. Das Alles weckte den einsamen Wanderer nicht aus seinem dumpfen Hinnbrüten, mechanisch schritt er vorwärts. Da erscholl plötzlich in der Ferne ein heiseres dumpfes Geheul, und aus dem Dunkel des Waldes traten einzelne graue Schatten, die rasch über die weiße Fläche hinglitten. Wilhelm blieb, als der dumpfe unheimliche Ton zuerst sein Ohr traf, einen Augenblick stehen und eine fahle Blässe bedeckte sein Gesicht.

„Die Wölfe!“ rief er schaudernd und ließ den Säbel in der Scheide lockend, vorwärts, so schnell ihn seine Füße trugen. Die grauen Schatten folgten ihm — so oft er zurückblieb, war die Entfernung zwischen ihnen und ihm kleiner geworden; aber da leuchteten durch die Dämmerung auch schon die Fenster des Stationsgebäudes ihm entgegen. Noch ein paar Schritte und er hatte den Hof desselben erreicht; im nächsten Augenblick stand er auf dem Perron. Er war gerettet!

„Ihr habt es eilig, Freund!“ rief ihm ein eben vorübergehender Bahnhofbeamter zu; „der Zug kommt erst in fünf Minuten. Ihr hättet nicht so zu laufen brauchen.“

„Ja,“ antwortete Wilhelm, „dem Zug galt auch mein Laufen nicht, die Wölfe waren mir auf den Fersen.“

„Verfluchte Bestien!“ murmelte der Beamte, „machen schon wieder die Gegend unsicher.“

## 2.

Ein Jahr war seit dem Tode der Mariuscha verstrichen; es war wieder, wie damals, ein frostiger Decembernachmittag. Wie ein weißes Leichentuch lag die tiefe Schneedecke über der Gegend, und der düstere graue Himmel ließ vermuten, daß es noch mehr schneien würde. Der Eisenbahnzug hielt eben am Perron des Stationsgebäudes und aus einem Waggon dritter Klasse stieg ein einzelner Reisender. Er trug Civillsleider, hielt ein kleines Bündel in der Hand und schritt, wie jemand, der große Eile hat, aus dem Bahnhof in's Freie. Kaum war er eine kurze Strecke gegangen, als ihm eine alte Frau begegnete, die eine schwere Last auf dem Rücken trug. Sie sah ihn scharf in's Auge.

„Ei!“ rief sie dann erfreut, „Du bist's — der Wilhelm Wenzel?... Kennst Du denn die Botenliese nicht mehr? Habe ich doch Deiner Mutter, Gott hab' sie selig, manch Pfund Kaffee und Zucker aus der Stadt geholt.“

Wilhelm gab der Alten die Hand. „Freilich kenne ich Dich noch, Botenliese! Du bist nur so vermuamt, daß ich Dein Gesicht nicht recht sehen konnte.“

„'s ist kalt,“ sagte die Alte, „wir haben dies Jahr wieder einen strengen Winter, und ich bin froh, daß ich Dich getroffen habe und mit Dir gehen kann — drüben im Walde stecken Wölfe. Gestern erst haben sie dem Martin ein Schaf geholt, und bei Nacht wagt keiner mehr ohne Gewehr über Land zu gehen, so frech treiben's die Bestien jetzt. Nun, ehe es dunkel wird, sind wir daheim und ich sehe, Du hast einen starken eisenbeschlagenen Stock in der Hand, mit dem wirfst Du die Bestien uns schon vom Leibe halten, wenn sie es wagen sollten, bei Tage aus dem Walde zu brechen. — Aber sag' mir, Wilhelm, bleibst Du denn jetzt daheim?“

„Ich weiß es noch nicht,“ versetzte dieser, „es wird davon abhängen, wie's die Marlène will.“

„Die Marlène?“ wiederholte die Alte, „ei, der ist's gewiß am liebsten, wenn Du wieder fortgehst.“

Wilhelm blieb überrascht stehen. „Wie meinst Du das? — Wenn ich gehe, so geht sie auch, wir sind ja Brautleute und werden jetzt heirathen.“

„Du armer Tropf!“ meinte die Botenliese mitleidig, „so weißt Du gar nichts? Daheim hat sich Manches geändert, seit Du fort warst, und sie sagen, Dein eigener Vater habe Dich bei der Marlène ausgestochen...“

Wilhelm fasste die Alte an der Brust und schüttelte sie, daß sie

ausschrie. „Du lügst, Weib!“ zischte er, und eine aschfarbene Blässe überzog sein Gesicht. „Die Marlène ist mir verlobt, und wehe dem, der zwischen uns tritt!“

„Ei, so las mich doch los!“ rief sie; „ich mache Dir ja das Mädchen nicht abspeistig. Vielleicht ist's auch nur ein Leutegeschwätz. Aber das steht richtig, daß Dein Vater jeden Abend im Krug sitzt und die Krugwirthin der Schulmeisterin gesagt hat, ihre Tochter würde bald einen reichen Mann freien...“

Wilhelm biß die Zähne auf einander und eiste so rasch vorwärts, daß ihm die alte Botenliese kaum zu folgen vermochte. Er sprach kein Wort mehr und richtete keine weitere Frage an sie. Es war, als ob er sich schene, mehr zu hören, und als ob er zuerst mit eigenen Augen sehen wollte, wie die Dinge standen. Die Fenster der Wirthsstube im Krug leuchteten hell in die Dämmerung, als Wilhelm sich dem Hause näherte. Er trat an eines derselben und blickte von außen herein. Ein paar Bauern saßen um den Tisch und spielten Karten, die Pfeife im Munde, die Branntweinflasche neben sich. Sein Vater war nicht darunter. Wilhelm atmete auf, und mit klopfendem Herzen sah er eben durch die Thüre eine Gestalt verschwinden, die ein dunkles Kleid und ein rothes Kopftuch trug, und in der er Marlène zu erkennen glaubte. In einer Ecke des Zimmers saß die Wirthin und spann. Er trat in den dunklen Hausrat.

„Marlène,“ rief er leise, aber Niemand antwortete, doch glaubte er das Rauschen eines Frauenrockes zu hören. Sein Herz schlug so laut, daß es ihm fast den Athem nahm. Bögernd legte er die Hand auf die Klinke und öffnete die zur Wirthsstube führende Thüre. „Guten Abend!“ sagte er. Die Bauern sahen einen Augenblick von ihren Karten auf, erwiederten den Gruß und spielten dann fort, ohne sich weiter um den Neueingetretenen zu bemühen. Die Wirthin schnellte aber bei dem ersten Ton von Wilhelm's Stimme so hastig von ihrem Stuhl empor, daß sie das Spinnrad umwarf, und rief mit allen Zeichen eines heftigen Schreckens: „Jesus, Maria und Joseph, sind Sie es, Wilhelm?“

„Es scheint,“ versetzte dieser bitter, „daß mein unerwartetes Erscheinen Sie erschreckt. Wo ist die Marlène?“

„Die Marlène?“ wiederholte die Frau, welche sich inzwischen gefaßt hatte.

„Ja, die ist nicht da.“

„Nicht da?“ fragte Wilhelm. „War es mir doch, wie ich vorhin von außen in die Stube sah, als ob sie gerade zur Thüre hinausgegangen wäre.“

Die Wirthin wechselte die Farbe, und die Stimme so laut erhebend, als wolle sie außerhalb des Zimmers Jemand eine Mitteilung machen, sagte sie mit einem Anflug von Verlegenheit: „Da müssen Sie sich doch getäuscht haben, denn vor einer halben Stunde war mein Vetter, der Thalmüller, hier, um Marlène abzuholen. Seine Frau ist plötzlich frank geworden, da soll sie die Nacht bei ihr in der Mühle bleiben.“

Wilhelm sah, wie die Männer über die Karten hin einander zuschauten, er blickte scharf in das Gesicht der Wirthin, die mit niedergeschlagenen Augen an ihrem Schürzenband zupfend, vor ihm stand, und sich rasch nach der Thüre wendend, sagte er mit gepreßter Stimme: „Wenn die Marlène nicht da ist, so gehe ich morgen in die Thalmühle, um sie dort aufzusuchen. Heute will ich hier nicht länger lästig fallen!“

„O, bitte Sie...“ begann die Wirthin — aber die Thüre fiel hinter Wilhelm zu, ehe sie den angefangenen Satz beenden konnte.

(Fortsetzung folgt.)



Ludwig Windthorst. (S. 164.)

## Humoristisches.

## Höflichkeit.



Euer Gnaden, hab' gehorsamst zu melden, daß mein Pferd mit dem Fressen fertig ist, wenn Euer Gnaden auch damit fertig sein, dann können wir fahren.



Herr: Sie haben heute nichts zu thun auf der Bühne, Herr Fiasco?  
Schauspieler: O doch, im 2., 3., 4. und 5. Alt.  
Herr: Das thut mir aber sehr leid.



Ich bin Ihnen zwar recht dankbar, daß Sie so menschenfreundlich gewesen sind, mich vom Unglücksplatze zur vorläufigen Pflege in Ihr Haus zu nehmen, aber recht leid würde mir's sein, wenn ich hier meinen Wunden erliegen müßte.

Hausherr: O bitte, bitte, genieren Sie sich gar nicht.



Leben Sie wohl, meine verehrten Herren und Damen!



(Einem Herrn nimmt der Wind den Hut, den er wieder erfäßt.)

Bummel: Na grad gar so tief brauchen Sie den Hut nicht vor mir zu ziehen, wir sind ja alle Menschen.



Dame: Wenn ich sterbe, lieber Arthur, würden Sie es auch wohl der Mühewerth finden, mich zu Grabe zu geleiten?  
Herr: O mit Vergnügen.

## Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

**Ludwig Windthorst.** (Mit Bild S. 162.) — Der Mann, dessen Bild wir in der gegenwärtigen Nummer geben, hat in den beiden letzten Jahrzehnten der deutschen Geschichte häufig die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, sowohl als Mitglied der hannover'schen zweiten Kammer und als hannover'scher Minister, wie als eine der begabtesten parlamentarischen Persönlichkeiten der Gegenwart, als Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses und des deutschen Reichstages. Ludwig Windthorst ist am 17. November 1812 zu Hannover von katholischen Eltern geboren, besuchte erst das Carolinum in Osnabrück, studierte dann die Rechte auf den Universitäten Heidelberg und Göttingen und ließ sich hierauf in Osnabrück als Advokat nieder. Bald jedoch war der damals verhältnismäßig noch jungen Mann zuerst als Syndikus der osnabrückischen Ritterschaft, dann als Vorsitzender des Konsistoriums in Osnabrück und nach den Ereignissen von 1848 als Abgeordneter der zweiten hannover'schen Kammer, sowie darnach zum Oberappellationsrat in Celle befördert. Nach 1851 zweimal in das hannover'sche Ministerium berufen, wurde er im Oktober 1865 zum Kronanwalt in Celle ernannt, und nach den Ereignissen von 1866 in's preußische Abgeordnetenhaus gewählt, sowie in den norddeutschen Reichstag und vertritt gegenwärtig im deutschen Reichstag den dritten hannover'schen Wahlkreis Meppen-Lingen-Bentheim.

**Kaiser Nikolaus als Thierfreund.** — So schroff und strenge Kaiser Nikolaus bei manchen Veranlassungen sich zeigte, so unbarmherzig er zuweilen gewesen ist, so ist ihm dennoch Tiefe des Gemüths und so manche liebenswürdige Charaktereigenschaft nicht abzusprechen. Er hatte namentlich gern Kinder um sich, liebte seine eigenen Kinder zärtlich, und oft wälzte er sich mit ihnen am Boden, oder er diente ihnen als Reitpferd und ließ sie auf seinem Rücken sich herumtummeln. Sodann war er ein großer Thierfreund und verstand die Kunst, sie an sich zu fesseln. J. G. Kohl erzählt von ihm, daß er das Pferd, das ihn bei seiner Thronbesteigung getragen, 20 Jahre lang selbst sättelte und pflegte. In den dreißiger Jahren hatte er einen Hund, einen schönen Neufundländer, „Hussan“ genannt, mit dem er sich gern beschäftigte. Der Hund war dem Kaiser sehr ergeben, folgte auf den Wink und es war unmöglich, ihn zum Ungehorsam zu bewegen, wenn ihm der Kaiser einen Befehl gegeben. Eines Tages hatte Hussan etwas verbrochen, der Kaiser wies ihn dafür aus seinem Kabinett in das Vorzimmer seiner Adjutanten und bedeute ihm, ganz still in seinem Winkel zu verbleiben und sich nicht zu rühren. Der Kaiser, der unterdessen anderweitig beschäftigt war, vergaß ihn. Zwei Stunden mußte Hussan in seiner Verbannung aushalten und hatte während dieses Zeitraums manche Verlockung zum Ungehorsam zu bestehen. Zuerst kam ein junges Mädchen, die Tochter einer der Bonnen der kaiserlichen Kinder, durch das Zimmer. Sie wollte mit Hussan spielen und versuchte ihn zu sich zu locken; doch der Hund war nicht aus seiner Lage zu bringen. Hierauf machten sich die jungen militärischen Garde-Offiziere, die eben in jenem Theile des Palastes du jour hatten, mit Hussan zu thun, riefen ihn beim Namen, schmeichelten ihm und boten alle Verlockungen auf; der Hund blieb unempfänglich für alle Liebkosungen, ganz trübselig in seiner Ecke zusammengekauert. Es half auch nichts, daß einer der Offiziere ihm Schnupftabak auf die Nase streute: das geplagte Thier nieste, legte seine Schnauze geduldig auf die andere Seite und blieb in seinem Arrest. Endlich nach zwei Stunden kam der Kaiser selbst zurück. Hussan blickte ihn sorgenvoll und wie fragend an, und erst nachdem er einen freundlichen Wink empfangen, sprang er schwanzwedelnd zu ihm hinan, legte ihm die Hand und zeigte sich ausgelassen froh über den Genuss der wiedererlangten Freiheit.

**Ein japanischer Pfeilschuß.** — Der japanische Minamoto no Yoshitsune führte einst seine Truppen gegen einen feindlichen Parteiführer und als er fürchten mußte, eine Niederlage zu erleiden, brachte er in Vorschlag, die Entscheidung nicht durch einen Massenkampf, sondern durch einen Pfeilschuß nach einem schwer zu treffenden Ziele herbeizuführen, und der Gegner war damit einverstanden. Zwei japanische Damen wurden in einem Boote auf einige Entfernung vom Ufer hinausgerudert, zwischen ihnen bestellte man einen ausgebreiteten Fächer und ein ausgewählter Schütze sollte mit einem Pfeile genau den kleinen Knopf (Kanamé), welcher die Fächerstäbe zusammenhält, treffen und abschießen. Zu diesem Kunststück wurde einer der besten Bogenschützen Minamoto's, mit Namen Nasuno Yositschi eingesetzt. Derselbe legte sein Schwert neben sich, um für den Fall, daß der Schuß mißglückte, sich den Bauch aufzuschlitzen (Hara-kiri). Er zielte, schoß ab und der Fächerknopf fiel getroffen herab. Jubelgeschrei folgte und die Feindseligkeiten waren eingestellt.

**Selbstmord eines Skorpions.** — Auch vernunftlose Geschöpfe bringen sich im Zustande heftigen Schmerzes, unter dem Eindrucke unerträglicher Qual oder großer Traurigkeit durch Verweigerung der Nahrung selbst um, wie z. B. einsame Affenweibchen. Höchst seltsam ist es aber, wenn sich ein Thier durch Selbstverwundung tödtet. Dieser Fall ist bei einem Skorpion in Madras (Ostindien) beobachtet worden. Ein gefangener schwarzer Skorpion wurde in eine Dose mit einem Glasdeckel gebracht und vor ein Fenster in den Sonnenschein gestellt. Bald schienen dem Thiere die Sonnenstrahlen sehr lästig zu werden. Um nun zu sehen, wie es sich gebärden würde, wenn man die Einwirkung der

Sonnenstrahlen noch durch Anwendung eines Brennglasses verstärkte, wurde letzteres Experiment vorgenommen. Während lief der Skorpion in der Dose umher und nach fünfmaliger Wiederholung des qualvollen Experiments sah man, wie das Thier seinen Hinterleib mit dem Giftstachel um bog, sich eine Wunde einstach und dann in kürzester Zeit verendete.

**Die „Breiter, welche die Welt bedeuten“.** — Die Freude an mimischen Unterhaltungen ist uralt und befindet sich schon in den Spielen der Kinder. Es scheint, als ob sie den Menschen angeboren sei. Alle Nationen haben sich zu allen Zeiten an Darstellungen wahrer oder erdichteter Begebenheiten ergötzt. In allen Welttheilen, bei Völkern auf allen Kulturstufen, bei den amerikanischen Nationen, bevor europäische Sitten bei ihnen eindrangen, wie bei den Urbewohnern von Java, von denen uns Dumont d'Urville erzählt, bei den Sandwichinsulanern, wie bei den Kamtschadalen sind Spuren mehr oder minder unörmlicher Schauspiele entdeckt worden. Dasselbe gilt von den Wilden in Afrika, nach den Berichten eines Clapperton und Bahrdt, von den rohen Bewohnern der aleutischen Inseln, die Choris in seiner Voyage pittoresque uns vorführt. Auch Bochara und Isle de France schließen sich nach Burnes und Milbert's Entdeckungen den erwähnten Ländern an. Und so begegnen wir dem Drama überall; nur die Grade seiner Entwicklung sind verschieden, je nachdem hemmende oder fördernde Einflüsse es auf seiner untersten Stufe zurückhielten oder zu höherer Vollkommenheit führten.

**Ein Kuhhirt als Kapitulant einer belagerten Stadt.** — Im Jahre 1625 rückten die Spanier unter Anführung des Generals Don Fernando Gonzalva de Cordova auf ihrem Zuge durch die Pfalz vor die feste Stadt Oggersheim. Vorher hatte die Schreckenskunde der drohenden Belagerung sämtliche Einwohner bis auf einen Einigen, den Gemeinde-Kuhhirten Hans Warich, zur Flucht getrieben. Letzterer mußte wegen der Niederlung seiner Frau zurückbleiben und sah sich genötigt, an Stelle des Magistrats mit dem spanischen Parlamentär zu verhandeln und die Schlüssel der Stadt zu übergeben. Die Taufe des Kindes bereite dem armen Hirten keine geringe Verlegenheit, denn es fehlten dazu der Geistliche und die Gevattern, aber der spanische Kommandant nahm sich seiner an, befahl seinem Feldkaplan, die heilige Handlung in der Stadtkirche vorzunehmen, wobei der General selbst nebst einigen Offizieren den Sprößling des armen Kuhhirten aus der Taufe hob und dann einen solennen Kindtaufschmaus ausrichtete. Die Eltern des Kindes trugen reiche Geschenke davon.

**Gewerbefreiheit vor 500 Jahren.** — Erzherzog Rudolph IV., „der Stifter“, einer der wackersten Regenten, die das Land Österreich je besaß, war seinem Zeitalter weit vorangeilt. Als man die Juden in ganz Deutschland und auch in Wien der Brunnenvergiftung und des dadurch entstandenen Peststücks anklagte, rettete er die Unglücklichen dadurch vor der Volksmuth, daß er sie der Stadtgemeinde einen Nevers aussstellen ließ, worin sie sich anheischig machen, ernährte und festgesetzte Binsen per Woche gleichmäßig für Arme und Reich bei ihren Darleihen eintreten zu lassen. Im Jahre 1361 gab er in Wien unbeschränkte Gewerbefreiheit. Er hob nämlich alle Innungen, Zechen, Zünfte auf, gab allen in Stadt und Vorstädten sich niederlassenden Kauf- und Handelsleuten dreijährige Steuerfreiheit, besteuerte aber ebenso den Adel gleich den Bürgern; ja selbst Amtsleuten und Rathsmännern legte er die Entrichtung der Gebäudesteuer nur kurze Zeit. Rudolph starb nach kurzer Regierungszeit und die Bürger ruhten nicht eher, bis sein Nachfolger, Albrecht III., die Verfügungen seines Vorgängers aufgehoben hatte.



Nun, lieber Onkel, was machen Deine Augen?

— Geht besser, mein Kind, wenigstens mein Doktor versichert mir, daß ich schon viel besser sehe.

auf. Leider dauerte dieser Zustand nur kurze Zeit. Rudolph starb nach kurzer Regierungszeit und die Bürger ruhten nicht eher, bis sein Nachfolger, Albrecht III., die Verfügungen seines Vorgängers aufgehoben hatte.

### Silben - Räthsel.

Die aus folgenden Silben gebildeten Wörter ergeben richtig unter einander gestellt in ihren Anfangs- und Endbuchstaben die Namen zweier berühmter Maler:

- 1. Eine Insel Westindiens.
- 2. Ein Held der deutsch-französischen Sage.
- 3. Der Günstling einer Königin.
- 4. Ein Raubvogel.
- 5. Ein sabelhaftes Ungeheuer.
- 6. Ein Kanton der Schweiz.
- 7. Eine Schlacht gegen Napoleon I.

Auflösung folgt in Nr. 42.

Auflösung des Räthses in Nr. 40: Feuersteir.

Alle Rechte vorbehalten.